

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 93 (1960-1961)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

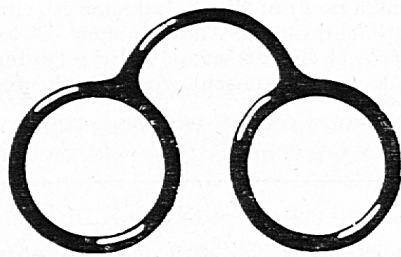
L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN



Brillenoptik

Seit Jahrzehnten eine Spezialität von

Optiker Büchi

Bern, Spitalgasse 18

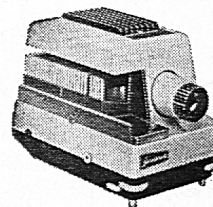
Hobelbänke

für Schulen und Private mit vielen
Neuerungen. Offerten und Referen-
zenliste durch

Fritz Hofer, Fabrikant
Strengelbach/AG, Telephon 062-81510



Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51



Die grosse Auswahl an **Dia- und Filmprojektoren** ist unsere Stärke. Aber auch eine Verpflichtung.

In unserem Vorführraum haben sie die Möglichkeit, aus der grossen Auswahl **den Projektor** zu finden, der für Ihre Zwecke am besten geeignet ist.

Nehmen Sie unsere fachkundige Hilfe in Anspruch.
Der Vergleich ist die beste Hilfe zum vorteilhaften Einkauf.
Spezialgeschäft für Foto und Kino

Bern
Kasinoplatz 8
Telefon 221 13



INHALT - SOMMAIRE

7. Lehrerfortbildungskurs im Schloss Münchenwiler.....	231	Wettbewerb	236	Fortbildungs- und Kurswesen	240
Die Philosophie Platons	231	Schweizerische Landesausstellung	236	Verschiedenes	241
Leben und Philosophieren	232	Umschau	238	Buchbesprechungen	241
Das Wunder des Gedächtnisses	233	Abseits der Heerstrasse	239	Il y a 100 ans naissait Anton Tchekhov	242
Pädagogische Wahrheiten und Halbwahrheiten	234	† Pauline Wenger-Herzig	239	Une nouvelle édition de «Messages»	245
Ausstellung über Gemeinschaftsarbeiten in der Berner Schulwarte	235	Zur Erinnerung an den verstorbenen Schulinspektor H. Wagner	240	A l'étranger	245
		† Adolphe Ferrière, Dr. soc. und phil. h.c.	240	Divers	246
				Bibliographie	246

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 28. Juni, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Ausstellungen in der Berner Schulwarte. 1. *Landschulwochen städtischer Primar- und Mittelschulen.* 2. *Gemeinschaftsarbeiten.* Geöffnet werktags 10.00 bis 12.00 und 14.00 bis 17.00. Eintritt frei. Dauer bis 30. September.

Lehrergesangsverein Burgdorf. Die Probe vom 30. Juni fällt aus. Sommerferien bis Mitte August.

Lehrergesangsverein Konolfingen. Probe: Donnerstag, 30. Juni, 16.15, Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrergesangsverein Oberriggen. Probe: Dienstag, 28. Juni, Übungssaal des Theaters Langenthal. «Weihnachtsoratorium» von Bach.

Lehrergesangsverein Thun. Probe: Donnerstag, 30. Juni, 16.45, Aula des Seminars. Wir singen Bach-Kantaten.

Kantonalbernerischer Lehrerinnenverein. Unsere Hauptversammlung findet statt: Mittwoch, 29. Juni, Oberhofen am Thunersee. Programm: 1. Mit Schiff Thun ab 14.27. Besichtigung des Schlosses Oberhofen unter Führung von Herrn Ernst Frutiger, Lehrer in Oberhofen. 2. Im Hotel Ländle. Oberhofen: Geschäftlicher Teil, umrahmt von Musikvorträgen. Anschliessend Zvieri und Zusammensein.

Kurs für moderne Gymnastik. Vom 2. bis 6. August wird Frau Jalkanen aus Helsinki in Bern einen Kurs für moderne Gymnastik erteilen. Der Kurs wird zweiteilig durchgeführt. Kurs 1: von 09.00 bis 12.00, Kurs 2 von 19.00 bis 22.00. Das Programm ist für beide Kurse gleich. Kursort: Bern. Hochfeldschulhaus. Frau Hilma Jalkanen ist eine der führenden Gymnastiklehrerinnen. Anmeldungen bis am 8. Juli an: Hedi Rohrbach, Holligenstrasse 39, Bern, unter Angabe, ob Kurs 1 oder Kurs 2 gewünscht wird. Kurskosten Fr. 25.- bis Fr. 30.-.

Die Spielwiese der Birsigthalbahn

ob der Kehlengrabenschlucht – ein Paradies der Fröhlichkeit und des ungestörten Spiels. Prächtige Fernsicht nach dem nahen Elsass und dem Schwarzwald. Abstieg nach Station Flüh über Jugendburg Rotberg und Basilika-Mariastein.

Jugendburg Rotberg bei Mariastein Kt. Solothurn, Telefon 061-83 30 49. Gut eingerichtete Jugendherberge mit Wanderwege vom Birsthal ins Birsigthal und nach Basel. Billige und romantische Übernachtungsmöglichkeit für Schulklassen. Von Basel aus leicht erreichbar mit der Birsigthalbahn.

Zu verkaufen

kreuzseitiges KLAVIER

Nussbaum, Modell 5
Höhe 145 cm
Marke Schiedmayer
Stuttgart

bei **A. Hert
Faulensee**

BUCHBINDEREI

BILDER - EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem. Waisenhausstrasse)
Telephon 3 14 75

Erstklassige

KLAVIERE

zu günstigen Preisen
auch in Miete – Kauf

Unverbindliche
Vorführung
bei

O. HOFMANN
Klavierbauer
BERN
Bollwerk 29
Telephon 2 49 10



Berücksichtigen Sie
bei Ihren Einkäufen
unsere
Inserenten

Saxophone
180.- 320.- 600.-
Miete, Rep., Unterricht

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 236 75

MUSIK BESTGEN

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach, Telefon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»*, bis auf weiteres: Sekretariat des BLV anfragen. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.—. *Insertionspreis:* Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. *Annoncen-Regie:* Orell Füssli Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires 20 francs, six mois 10 francs. *Annonces:* 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. *Régie des annonces:* Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

7. Lehrerfortbildungskurs im Schloss Münchenwiler

vom 3. bis 8. Oktober 1960

Thema: Die Philosophie Platons

Kursdozenten: P.-D. Dr. H. A. Salmony, Basel, P.-D. Dr. Emil Schubarth, Basel, Rektor Dr. Heinrich Ryffel, Biel.

Kursarbeit: Herr P.-D. Dr. Salmony wird in seiner Vorlesung die Teilnehmer in die Philosophie Platons und in die Grundfragen des Philosophierens einführen. Kenntnisse der alten Sprachen oder der Philosophiegeschichte werden nicht vorausgesetzt. (Inhaltsangabe der Vorlesung siehe unten.)

Die beiden andern Referenten werden die Lektüre ausgewählter platonischer Texte leiten.

Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen sind zur Teilnahme freundlich eingeladen.

Das Kursgeld (alles inbegriffen) beträgt Fr. 47.— für Mitglieder des BLV; für Nichtmitglieder Fr. 67.—.

Anmeldung bis 1. August 1960 an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern.

Die Pädagogische Kommission

Die Philosophie Platons

Von P.-D. Dr. H. A. Salmony, Basel

Einleitung: Der Sinn einer Darstellung der Philosophie Platons. – Platon und Aristoteles: die Repräsentanten der beiden Grundauffassungen der Philosophie. – Platon als Stellvertreter des Philosophierens überhaupt. – An Platon vergewissern wir uns, was Philosophie, und ob das, was wir selbst tun, Philosophie sei; durch die Beschäftigung mit ihm prüfen wir den Wert unseres eigenen Denkens.

I. Philosophische Platon-Biographie

1. Das Leben als Kriterium der Echtheit einer Philosophie. – Philosophie ist nicht philosophiehistorische Gelehrsamkeit, sondern nur das, was tragender Grund

wirklich gelebten Lebens zu sein vermöchte. – Das Leben als Quelle des Verständnisses eines jeden Philosophierens in seinen Ursprüngen, Motiven und Entwicklungen. – Platon und Kant.

2. Platons Leben:

- a) Politische Situation seiner Zeit. – Seine Bestimmung zur Politik durch Herkunft, Familie, Erziehung. – Frühes Scheitern.
- b) Platons Autobiographie (7. Brief) als Dokument des Leidens am staatlichen Unheil. – Wiederholtes Eingreifen in die praktische Politik und stetes Scheitern.
- c) Der alte Platon. – Absage an die Politik. – Das Ende; Melancholie und Resignation.

3. Besinnung auf das Wesen der philosophischen Biographie im Unterschied zur rein historischen Biographie. – Grundsätzliche Erörterungen der Unterscheidung von Philosophie und Wissenschaft. – Resultat der philosophischen Platon-Biographie: Platon ist nicht ein harmonischer Weiser, er ist ein auf der ganzen Linie Gescheiterter, – gescheitert in seinen unmittelbar zwischenmenschlichen Beziehungen wie im Hinblick auf seinen Lebensplan. – Tragische Grundstimmung seines Lebens. – Scheitern als Anlass zur Philosophie.

II. Platon und Sokrates

1. Die Wende in Platons Leben durch die Begegnung mit Sokrates. – Von der Dichtung zur Philosophie. – Die Gegenwärtigkeit des Sokrates im Gesamtwerk Platons. – Das Grundverhältnis zu Sokrates und seine drei Folgen für die Platonische Philosophie.
2. Die Gestalt des Sokrates. – Gegensatz zu Platon. – Wie konnte Sokrates zum Erwecker der Platonischen Philosophie werden?
3. Die Leistung des Sokrates. – Seit Sokrates ist die Frage die Methode und zugleich die Verwirklichung der Philosophie. – Noch einmal: Philosophie und Wissenschaft. – Sokrates fragte, weil er sich nicht für einen Weisen hielt. – Der Weise und der Freund der Weisheit. – Hinweise zur Geschichte des Wortes Philosophie. – Was Philosophie seit Sokrates-Platon ist.

4. Weisheit und Unwissenheit. – Der Philosoph als der Unwissende. – Das Sokratische Wissen des Nichtwissens und seine religiösen Hintergründe. – Die religiöse Grundhaltung Platons und die religiöse Motivierung seines gesamten Philosophierens. – Seit Sokrates-Platon ist das Wissen der eigenen Unwissenheit die Voraussetzung des Philosophierens.
5. Wissen, Nichtwissen und Wissen des Nichtwissens. – Das Wissen der Wissenschaften und das Wissen des Nichtwissens der Philosophie. – Die Frage aus dem Grunde des wissenden Nichtwissens.

III. Der Raum des Platonischen Fragens

1. Die Frage als Weg und Ziel zugleich. – Die philosophische Frage als Frage nach dem Wesen. – Keine Antworten möglich. – Was durch philosophisches Fragen gewonnen wird. – Der induktive Charakter des Platonischen Fragens.
2. Frage und Anamnesis-Lehre. – Wiedererinnerung und Unsterblichkeit der Seele. – «Antworten» aus der Wiedererinnerung. – Der heutige Sinn der Anamnesis-Lehre. – Frage und Dialog.
3. Fragen nach Tüchtigkeit und Tugend
 - a) Der Tugend-Wissen-Satz. – Die vier Kardinaltugenden: Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit, Gerechtigkeit. – Frömmigkeit als Gerechtigkeit gegenüber den Göttern. – Primat der Gerechtigkeit.
 - b) Struktur des Individuums und des Staates auf Grund der Tugendlehre. – Rettung des Menschen und Rettung des Staates durch Tugendhaftigkeit.
 - c) Von der Frage nach den Tugenden zur Frage nach dem Einen, das durch die Tugenden verwirklicht wird. – Platons Weg zur Ideenlehre.

IV. Die Ideen-Lehre

1. Noch einmal: der Gang von der Frage zur Idee. – Die Frage nach Urform und Urbild handwerklicher Gegenstände. – Das in Raum und Zeit Daseiende als Schwinden und Vergehen. – Was bleibt? – Die Endlichkeit des Menschen und die Vergänglichkeit alles Dinglichen. – Vielerlei und Einfachheit.
2. Die beiden Welten
 - a) Die Sinnenwelt als Scheinwelt. – Was sinnlich wahrnehmbar ist, die ungeheure Vielfalt des Individuellen, hat keine eigentliche Wirklichkeit, die nie dem Flüchtigen und Schwindenden, sondern nur dem Bleibenden zukommen kann.
 - b) Die Welt der Urbilder, die Ideenwelt. – Sie ist die Welt des eigentlich Seienden, Ewigen. – Das wahrhaft Seiende als das allein Werthafte.
3. Idee und Eidos. – Zur Wortgeschichte. – Wort und Sinn. – Platonische Formulierungen dessen, was die Idee sei.
4. Die Ideen-Lehre im Höhlengleichnis. – Historische und biographische Bezüge des Höhlengleichnisses. – Die wahrhaft bleibenden und seienden Ideen als Bedingung des Seins und Erkennens für alles Einzelne in der Welt. – Der Aufstieg zu den Ideen, die Stufenlehre. – Der Sinn der Stufenlehre. – Die Struktur des Höhlengleichnisses als Struktur der Ideen-Lehre

selber. – Der Aufschwung der Seele zu den Ideen durch die Philosophie.

5. Idee und Dialektik. – Was Platonische Dialektik ist. – Mystik und Dialektik. – Gegensätze und Widersprüche. – Die Zusammenschau und die Unterscheidung. – Die Hypothese. – Die Aufhebung der Hypothesen im Augenblick der Erleuchtung.
6. Das dialektische Verständnis der Ideen-Lehre in Platons Dialog «Parmenides».

V. Berechtigte und verfehlende Kritik

1. Idee und Staat
 - a) Platons Entwurf des besten Staates. – Nochmals die Tugendlehre. – Was Platon durch seine Staatsphilosophie wollte und was er in ihr verwirklichte.
 - b) Die Unhaltbarkeit der Platonischen Staatsphilosophie. – Ihre geschichtlichen Folgen. – Missverständnisse.
 - c) Platons Staatsphilosophie kann richtig verstanden werden nur, wenn sie dialektisch und im Zusammenhang der Ideen-Lehre aufgefasst wird.
2. Idee und Eros
 - a) Eros als in der Freundschaft wurzelnder idealer Trieb nach philosophischer Erkenntnis. – Eros als Kraft des Aufschwungs von der Sinnenwelt zu den Ideen.
 - b) Knabenliebe. – Verkehrungen des Sinns der Platonischen Erotik.
 - c) Symposium. – Erhellung durch den Mythos. – Der Schlüssel des Verständnisses: Symbolon. – Eros Ganzheit und Einheit. – Eros als Voraussetzung der Ideen-Schau.

Leben und Philosophieren

Eine Buchbesprechung *)

Der Dichter Stefan George sagt am Eingang seines «Jahrs der Seele», der Leser solle «vermeiden sich unweise an das menschliche oder landschaftliche Urbild zu kehren», das hinter den Gedichten stand. Dieses Verbot «personen und örter ausfindig zu machen», wird aber kein Leser dauernd befolgen, dem es um ein volles Verständnis von Georges Dichtung geht. Nicht allein Liebe und Verehrung lassen uns wünschen, den Lebensweg des Dichters zu kennen, die «personen und örter» uns vorzustellen, die ihm vielsagend waren, sondern eine ganze Anzahl Gedichte (schon unter den «Hymnen») werden eben erst verstehbar, wenn wir den «Kommentar zu dem Werk Stefan Georges» (München 1960) lesen, worin Ernst Morwitz immer wieder aus dem Leben des Dichters her die Dichtung beleuchtet. Goethe behält auch hier mit seinem Vorspruch zum «Westöstlichen Divan» recht:

... Wer den Dichter will verstehen,
Muss in Dichters Lande gehen.

Wenn dies nun ohne Widerrede für das Verstehen von Dichtung und Dichtern gilt, so gilt es nicht ebenso deutlich für den Denker und seine Gedanken. Arthur Schopenhauer hat den Denker als einen *amator generalium*

*) *Gustav Emil Müller, Hegel. Denkgeschichte eines Lebendigen. Mit acht Tafeln. Francke Verlag Bern und München 1959. 416 S.*

(Liebhaber des Allgemeinen) gekennzeichnet, dessen also was nicht an «personen und örter» gebunden ist, sondern allgemein, überhaupt gilt. Sollte man da nicht meinen, es bedürfte, um den Philosophen zu verstehen, auch viel weniger der Kenntnis seines Lebens? Das Buch, von dem hier die Rede sein soll, zeigt aber am Beispiel Hegels, der doch gewiss ein grosser Liebhaber des Allgemeinen war, wie sehr auch ein gutes Lebensbild des *Denkers* ins Verständnis seiner Gedanken hineinhelfen kann.

Gustav Emil Müller, ein Berner, der als Professor für Philosophie an der Staatsuniversität von Oklahoma wirkt, hat unter dem Titel «Hegel. Denkgeschichte eines Lebendigen» eben dieses Unternehmen glücklich durchgeführt: die Darstellung des Lebens und Wachsens einer Persönlichkeit als Weg zum Verständnis ihrer Philosophie zu geben.

Müller ist auch Dichter und hat einige Hörspiele und Dramen verfasst, dazu eine Reihe schöner Gedichte. Auch sein «Hegel» hat etwas sehr Dramatisches. Ja, man kann die zehn Kapitel des Werkes als zehn Szenen auffassen, in denen der Verfasser Hegel, wie er lebte und lebte, vor unseren Augen auftreten lässt: Als Kind und Musterschüler in Stuttgart – Als übermütiger Student in Tübingen – Als Hauslehrer in Bern – Als Hauslehrer in Frankfurt – Als Privatdozent in Jena – Als Redaktor in Bamberg – Als Rektor in Nürnberg – Als Professor in Heidelberg – Als grosser Lehrer in Berlin. Zwischen Frankfurt und Jena fügt Müller ein «dialektisches Zwischenspiel»; Die Philosophen, welche das deutsche Denken von Kant zu Hegel führten werden in scharfsinnig gewählten Zitaten konfrontiert, und dann folgt der «Postkutschentraum», worin wir auch wieder merken, dass wir es in Müller selber mit einem Dichter zu tun haben: «Ich bin versucht, mich in Hegel zu versetzen und mich einer logischen Träumerei hinzugeben. Von Frankfurt nach Jena reisend, besinne ich mich auf die Gedankenandränge, die in mir aufstiegen, und die, glücklich-vorbestimmt, mir aus meiner Zeit entgegengeströmt sind.» (156) Und nun stellt sich der Verfasser vor, wie sich Hegel, dem jungen Jenaer Dozenten, sein bisheriger geistiger Weg innerlich abgebildet haben muss.

Des Verfassers Affinität zum Dichterischen ist besonders auch in dem «Hegel und Hölderlin» überschriebenen Kapitel zu spüren. «Wäre Hölderlin ein Philosoph», so lesen wir da, «hiesse er Hegel; wäre Hegel ein Lyriker, hiesse er Hölderlin.» (85)

Das Dramatische dieses Buches liegt nicht allein darin, dass Hegel auftritt als Student, Hauslehrer, Dozent usw. und jeweilen die Gedanken äussert, die er in jenen Stadien seines Lebens lehrte, sondern auch seine Freunde und Gegner treten auf in lebendigem Gespräch mit ihm. Auch die acht Tafeln gehören dahin: es sind Darstellungen der Szenerie und des grossen Akteurs. Scharf werden besonders die theologischen Gegner gezeichnet und der Kampf Hegels mit ihnen. Wie erfreuend dazu aber auch die Schilderung der Begegnenden aus dem Osten (Boris von Yxküll) und Westen (Victor Cousin)!

Ivan Iljin hat in seinem Buche «Die Philosophie Hegels als kontemplative Gotteslehre» (Bern 1946) Hegels Philosophie «die schwierigste aller Philosophien» genannt. Das vorliegende Werk von Gustav E. Müller darf den Anspruch erheben, das Leben Hegels als Einführung in

seine Philosophie so erzählt zu haben, dass der Leser nach dem originalen Hegel selber Hunger bekommt – und dass er gute Aussichten hat, nach Müllers Einleitung Hegel zu verstehen. Müllers Buch bewahrheitet das eingangs ausgesprochene Allgemeine am Beispiel Hegels: Ist es das Leben, das den Philosophen zum Denken bringt, so kann die anschauliche Kenntnis des Philosophenlebens auch den Betrachter in die «Denkgeschichte eines Lebendigen» einführen.

Der Verlag Francke in Bern hat mit Müllers Buch nun das zweite grosse Werk über Hegel herausgebracht – nach dem vorhin genannten von Ivan Iljin. Nächste dem Verfasser gebührt auch dem Verlage Dank.

Jakob Amstutz

Das Wunder des Gedächtnisses

Von Otto Zinniker

Ist das Gedächtnis ein Wunder? Wenn man über seine Fähigkeiten und Leistungen nachdenkt, kommt man entschieden zum Schluss: Jawohl, im Rahmen des menschlichen Organismus stellt das Gedächtnis ein wirkliches Wunder dar.

Der alltägliche Sprachgebrauch bezeichnet das Gedächtnis als Vermögen des Menschen, im individuellen Leben erworbene Erfahrungen, Beobachtungen und Wissensinhalte innerlich aufzubewahren und sie bei gewünschter Gelegenheit wieder zu vergegenwärtigen. Diese Fähigkeit, Wahrnehmungen und Vorstellungen weit über den Zeitpunkt des Erlebens hinaus festzuhalten, spielt besonders beim Erlernen von Sprachen, Gedichten und Musikstücken eine bedeutende Rolle.

Die physiologische Theorie des Gedächtnisses nimmt an, dass jedes Erlebnis im menschlichen Grosshirn eine Spur, ein sogenanntes Engramm, hinterlässt, und dass das Gedächtnis in jenem Augenblick in Tätigkeit tritt, da sich zwischen dieser Spur und einem neuen Erlebnis ein Zusammenhang bildet. Das Gedächtnis ist die Grundlage der Erinnerung. Bei der Erinnerung an einmalige Erlebnisse, die längere Zeit zurückliegen, leistet das Gedächtnis um so mehr, je inniger deren Verbindung mit bestimmten Situationen, wie kalenderwichtigen Tagen, Festen, Kriegereignissen, Naturkatastrophen usw., war. Bei grossen Säugetieren, beispielsweise beim Pferd und beim Elefanten, ist das Gedächtnis sehr hoch ausgebildet und kann durch Dressur noch gesteigert werden. Beim Tier ersetzt und vertritt das Gedächtnis die viel schwächer als beim Menschen entwickelte Fähigkeit der verstandesmässigen Einsicht.

Die Entfaltung des Gedächtnisses beginnt schon in der ersten Lebenswoche des Menschen und hält bis etwa zum 25. Jahre an; daher lernt man in der Jugend fremde Sprachen viel leichter als im vorgerückten Alter. Mit der Erreichung der Lebensreife flaut die Gedächtniskraft ab und löscht allmählich aus. Um das 70. Jahr herum brechen die Jugenderinnerungen oft mit erstaunlicher Klarheit und Bildhaftigkeit noch einmal auf. Die Erinnerung geht bis ins dritte Lebensjahr zurück, was Carl Spitteler mit seinen «Frühesten Erlebnissen» gültig nachgewiesen hat. Das dichterisch geformte Buch legt für die Bedeutung der ersten Lebensindrücke Zeugnis ab.

Die Schulung des Gedächtnisses stellt die Erziehung vor wichtige Aufgaben. Bis zur Übersättigung hat man zeitweise Hilfsmittel für das Erlernen, Bewahren und Wiedererkennen zu einer eigentlichen Gedächtniskunst ausgearbeitet, vor allem zum Eintrichtern von Grammatikregeln fremder Sprachen. Immer wieder hört man von ungewöhnlichen Gedächtnisleistungen. Von Kardinal Mezzofanti wird berichtet, er habe achtundvierzig Sprachen in Wort und Schrift beherrscht. Und einer meiner Freunde kannte Hunderte von Gedichten von Heinrich Heine, Nikolaus Lenau und Heinrich Leuthold auswendig. Während eines Aufenthaltes auf der Ufenau rezitierte er mir lückenlos Conrad Ferdinand Meyers Dichtung «Huttens letzte Tage». Er schöpfte souverän aus der abgründigen Fülle seines Gedächtnisses, das ihn niemals im Stiche liess.

Im allgemeinen wird in den unteren Volksschichten auf ein gutes Gedächtnis mehr abgestellt als in den oberen. Der Intellektuelle macht sich Notizen in den Kalender und hält sich daran; der einfache Mann, ob Bauer oder Arbeiter, schreibt nicht gern, sondern verlässt sich lieber auf sein Gedächtnis. Und seine Kreise wissen einen «behaltbaren Kopf» sehr zu schätzen. Nach weitverbreiteter Auffassung gehören Verstand und Gedächtnis zusammen und werden irrtümlicherweise als gleichbedeutend verwendet. Das Gedächtnis muss in der Jugend geübt werden; im Alter verfällt es. Greise bringen für das, was um sie her geschieht, nur noch geringes Interesse auf; vergangene Zeiten dagegen erstehen deutlich vor ihren Augen. Was der Mensch in der Jugend erlebt, das behält er für das ganze Leben. Das Gedächtnis wirkt sich insofern als eigentliches Wunder aus, dass es schmerzliche Erfahrungen bald einmal über Bord wirft, angenehme aber in ursprünglicher Frische dauernd bewahrt. Durch diese Wohltat des Gedächtnisses wird das menschliche Dasein viel erträglicher gestaltet.

Es liegt auf der Hand, dass sich vornehmlich Philosophen und Dichter mit dem Wesen des Gedächtnisses befassen. Von Schopenhauer stammt das treffliche Wort:

«Unser Gedächtnis gleicht einem Siebe, dessen Löcher, anfangs klein, wenig durchfallen lassen, jedoch immer grösser werden und endlich so gross, dass das Hineingeworfene fast alles durchfällt.»

Jean Paul gibt den Rat:

«Schreib alles auf; gerade wenn etwas sich zuträgt, glaubt man, es nie zu vergessen, weil die Gegenwart glänzt; aber die nächste tut es auch, und dann vergisst man.»

Unamuno stellt ironisch fest:

«Die beste Art Gedächtnis ist die, ein Notizbuch in seiner Tasche zu haben.»

Und Locke lehrt:

«Nebst der Wahrnehmung ist das Gedächtnis für ein denkendes Wesen das Notwendigste. Seine Bedeutung ist so gross, dass, wo es fehlt, alle unsere übrigen Fähigkeiten nutzlos wären. In unseren Gedanken, Schlussfolgerungen und Erkenntnissen könnten wir ohne den Beistand des Gedächtnisses nicht über die gegenwärtigen Objekte hinauskommen.»

Pädagogische Wahrheiten und Halbwahrheiten

Kritisch Beleuchtet *)

Der Jubilar, dem diese Festschrift gewidmet ist, wurde 1929 zum ordentlichen Professor der Philosophie und Erziehungswissenschaft an die Universität Hamburg berufen. Er ist Mitbegründer der auch bei uns in hohem Ansehen stehenden Zeitschrift «Die Erziehung». Dass vier prominente Arbeitsgefährten des Gefeierten in einer Festgabe gleichsam in ein «intimes Gespräch» mit ihrem Kollegen treten, mag nicht weiter verwundern. Dass sich aber jeder von seinem Standpunkt aus mit einer pädagogischen Halbwahrheit auseinandersetzt, verdient auch das Interesse weiterer Kreise. Jeder der vier Mitarbeiter hat sich einen Spruch aus alter pädagogischer Weisheit ausgewählt, einen Leitsatz, der an etwas ihm persönlich Bedeutsames rührt und der doch gewichtige Fragen offen lässt. Mit diesen Fragen, mit diesen Zweifeln beschäftigen sich nun diese vier ungemünzten gründlichen, ja scharfsinnigen Meditationen. Die gewichtigste ist wohl diejenige von

Eduard Spranger, welcher den Satz aus Pestalozzis Schwanengesang

Das Leben bildet

unter seine kritische Lupe nimmt. Eingangs weist Spanger nach, dass der Begriff «Leben» im Alterswerk Pestalozzis gar nicht diejenige Bedeutung hat, die auch wir ihm unterlegen: Gegensatz zu Schule, zu allen planmässigen, beabsichtigten Erziehungsveranstaltungen, das Draussen mit seiner ganzen Unberechenbarkeit im Gegensatz zu der Geborgenheit in Familie und Schule. Mahnt es nicht zum Aufsehen, wenn ein Pestalozziker vom Format Sprangers sagt: «Es hat sich herausgestellt, dass der grosse Erzieher bei dem Begriff Leben hauptsächlich an die aus dem Innern strömenden geistigen Kräfte des Menschen gedacht hat, an Tendenzen, welche die pädagogische Kunst voraussetzen muss —» Ja! dieses dem «Ordre de Dieu» gemässe «Leben» mag bilden, aber nicht jedes beliebige Leben, am wenigsten die kalte fremde Welt da draussen, die oft wenig Wert darauf legt, sich an den Maßstäben von Gut und Böse zu orientieren.»

Trotz Sprangers schon an den Anfang seiner Studie gestellten Ablehnung des Satzes, wie er allgemein verstanden wird, führt er nun eine strenge philosophische Analyse durch, die hier nicht nachgezeichnet werden kann. Das Problem wird auf die Formel gebracht: Gibt es eine Erziehung ohne Erzieher? Gibt es Erziehung ohne Erziehungsabsicht? In sehr subtiler Weise, unter beständiger Bezugnahme auf Plato, auf Kant und andere Philosophen wird der Einfluss des objektiven Geistes, derjenigen Mächte, die sich in Wissenschaft und Kunst manifestieren, für die Erziehung untersucht. Der Primat aber wird dem subjektiven Geiste zugesprochen, den «Persönlichkeiten, die den Geist in der Tiefe der Seele wecken.» Hier sieht Spranger die ungeheure Aufgabe der Erziehung im Abendlande: «Jeder Einzelne soll dazu erweckt werden, immer wie-

Zu der Festgabe für Wilhelm Flitners 70. Geburtstag. Quelle & Meyer, Heidelberg 1959.

der eine Gewissensprüfung vorzunehmen, und es ist durchaus nicht gewährleistet, dass alle Gewissen in der Marschlinie übereinstimmen werden. Gerade dadurch aber kommt in die Kultur des Abendlandes die einzigartige Dynamik hinein, die sie vor allen andern auszeichnet.»

Nicht weniger anregend – aber ebenso wenig mit einigen Strichen zu skizzieren – ist der Beitrag von

Theodor Litt,

neben Spranger dem bedeutendsten Vertreter der kulturpädagogischen Richtung. Auch er setzt sich mit einem Satz auseinander, dessen Halbwahrheit er sich aufzudecken bemüht: *Charakterbildung geht vor Wissensbildung.*

Selbstverständlich kann es sich bei dieser Gegenüberstellung nicht um zwei pädagogische Teilaufgaben handeln, von denen die eine der andern übergeordnet ist. Litt weist vielmehr die «funktionelle Verbundenheit» beider auf. Allem Wissen liegen Motive zugrunde, deren Wert oder Unwert vom Charakter abhängen. Mit dem «mittelerkundenden Wissen» muss sich der zwecksetzende Wille verbinden. «Das Wissen muss mit dem Gewissen eins geworden sein, um auf diesen Titel Anspruch erheben zu dürfen.»

Bis in letzte Feinheiten geht Litt dem Unterschied zwischen den Naturwissenschaften, die «den Charakter aus ihrem Horizont verbannen» und der Wissenschaft vom Menschen, in dessen Mittelpunkt gerade der Charakter steht, nach. An beide stellt er seine erzieherischen Forderungen. Weil die Wissenschaft vom Aussermenschlichen nicht nur strenge Denkkucht verlangt, sondern sich auch mit Motiven und Entscheidungen, mit dem Sinn des Wissens zu beschäftigen hat, steht sie ebenfalls im Dienste der Charakterbildung. Jedenfalls geht es auch, wie in fast allen Publikationen von Theodor Litt, bei dem Gegensatz Charakterbildung–Wissensbildung um Polarität, die zur Synthese zu bringen unsere Aufgabe ist.

Der Aufsatz von

Fritz Blättner

Lehrjahre sind keine Herrenjahre

stellt den Gegensatz von Lehrling und Meister in den Mittelpunkt. Im Zusammenhang mit seiner Zielsetzung der Lehrjahre tritt er mit Entschiedenheit für

Die Schule als Vorlehre

ein.

Die Oberstufe der Volksschule, vor allem das 9. und 10. Schuljahr, müssen eine Vorlehre enthalten. Die Jungen und auch die Mädchen beginnen aufzuleuchten, wenn sie lernen, was sie «brauchen» können. – Wenn Blättner auch unter Meisterschaft viel mehr als blosser Berufstüchtigkeit versteht, wenn Bildung als vertieftes Verständnis des Lebens und der Welt im Begriff und in der künstlerischen Anschauung dazugehört, so sieht er doch in der praktischen Betätigung der Vorlehre und dem «lehrbegleitenden Unterricht» den besten Weg dazu. Auch das Lehrerbildungsproblem möchte er von dieser Seite her zu lösen versuchen: eine konkrete berufliche Ausbildung soll die allgemeinpädagogische des Oberstufenlehrers ergänzen. «Vielleicht werden Handwerk, Industrie und Landwirtschaft einmal in so hohem

Grade interessiert sein, dass sie einjährige Lehrverhältnisse für diese Lehrergruppe einrichten werden.» Wenn der Beitrag von Fritz Blättner da und dort zum Widerspruch herausfordert, so sagen wir ein entschiedenes Ja zu der Arbeit von

Hans Wenke

«Der Sinn erweitert, aber lähmt;
die Tat belebt, aber beschränkt» (Goethe)

Hier haben wir ein kleines Meisterwerk der Ausgestaltung von These und Antithese zur befreienden Synthese.

Der Verfasser zeigt, dass sowohl im lähmenden Sinn, wie auch in der beschränkenden Tat eine jener Halbwahrheiten liegt, die aufzudecken Aufgabe dieser Festschrift darstellt. In der überzeugenden Übertragung auf *Theorie und Praxis* wird die Bedeutung des Sinnes, der Reflexion gewürdigt. Die Theorie öffnet den Weg zum Allgemeingültigen, befreit von Zufälligkeiten, gibt Begründungen und damit Weite und Tiefe, während die vom Denken losgelöste Praxis «dürftig und dumpf» und selbstzufrieden macht. Der Sinn braucht nicht zu lähmen, wenn er auf die Tat gerichtet ist, die Tat braucht nicht zu beschränken, wenn sie sich am Sinn orientiert. Es besteht eine innere Verbundenheit von Theorie und Praxis. In der Heilkunst ist die Synthese verwirklicht, in der Erziehung muss sie immer neu gesucht werden. Da der Lehrer nicht wie der Arzt, der Richter, der Wirtschaftsführer gezwungen wird, den «jeweils erreichten neuen Stand ihres Bereiches klar zu kennen», so gerät er in Gefahr, in der Enge zu verharren und möglicherweise aus der Not eine Tugend zu machen, indem er die belebende Wirkung seiner Tat rühmt.

Der Halbwahrheit des Goetheschen Denkspruches stellt der Verfasser am Schluss das Wort aus den «Wanderjahren» gegenüber, das nun die Wahrheit, die höhere Einheit enthält: «Denken und Tun, Tun und Denken, das ist die Summe aller Weisheit, von jeher anerkannt, von jeher geübt, nicht eingesehen von einem jeden. Beides muss wie Aus- und Einatmen sich ein Leben ewig fort, hin und wider bewegen, wie Frage und Antwort sollte eins ohne das andere nicht stattfinden. Wer sich zum Gesetz macht, was einem jeden Neugeborenen der Genius des Menschenverstandes heimlich ins Ohr flüstert, das Tun am Denken, das Denken am Tun zu prüfen, der kann nicht irren, und irrt er, so wird er sich bald auf den rechten Weg zurückfinden.»

H. St.

Ausstellung über Gemeinschaftsarbeiten in der Berner Schulwarte

In der Nummer 5 des Berner Schulblattes vom 7. Mai wurde auf die Ausstellung über Landschulwochen hingewiesen. Seither sind zur glücklichen Ergänzung in zwei Sälen Gemeinschaftsarbeiten ausgestellt worden, welche Früchte verwandter unterrichtlicher Bestrebungen zeigen. Eine Klasse hat denn auch in einem «Alpaufzug» die reiche Ernte ihrer Beobachtungen und Erlebnisse während der Landschulwoche auf grosser Fläche mit Zeichnungen und ausgeschnittenen Figuren farbig und bewegt zusammengefasst.

Was heute den Kindern oft allzu ausschliesslich nur über den Gesichts- und Gehörssinn bewusst gemacht wird,

das soll ihnen in der Gemeinschaftsarbeit auch durch gemeinsames Neu- und Nachbilden vertraut werden. Die Arbeit am Sandkasten, der Relief- und Modellbau sind als ältere Formen dieser Unterrichtsart zum Teil in der Ausstellung gut vertreten. Darüber hinaus entstehen, angeregt durch Werke vielseitiger Künstler und gefördert durch das Auftauchen neuer Werkstoffe, Erzeugnisse von überraschender Eindruckskraft. Was zwei Buben im Mosaik eines Hahns und eine Klasse in farbiger Darstellung eines ähnlichen Vorwurfs zustande brachten, ist erstaunlich. Ebenso gelungen ist das Zusammensetzen farbiger Glasscherben, die möglichst wenig zugeschnitten werden durften, zu einem Bild von frischer und lebendiger Farb- und Formwirkung. Andere Versuche führen aus der Fläche in den Raum und spannen Tastsinn und Phantasie vor einen Wagen, der oft allzu ausschliesslich nur vom messenden und rechnenden Verstand gezogen wird.

Weitgehend freie Bahn ist natürlich der Phantasie der arbeitenden Gruppen gegeben, wenn sie angeregt werden, das zu gestalten, was Märchen, Erzählungen, Fabeln, Gleichnisse und Legenden an Vorstellungen in den jungen Köpfen und Herzen wecken. Wie weit die Schüler es dabei zu bringen vermögen, zeigen die mit Ölkreide auf eine geschwärzte Pavatexplatte gemalten Szenen zum «verlorenen Sohn».

In knappen Angaben über Ziel, Stoff, Werkzeuge, Arbeitsweise der verschiedenen Formen der Gemeinschaftsarbeit ist viel Aufklärung und Anregung zu finden. Besonders wertvoll sind die Angaben über den erforderlichen Zeitaufwand. Er ist da und dort überraschend klein, was manche Bedenken dämpfen wird. In einzelnen Fällen dürfte es sich freilich fragen, ob der innere Gewinn einer vielleicht etwas zu hoch gegriffenen Gemeinschaftsarbeit die aufgewendete Mühe und Zeit rechtfertigt, selbst wenn das sichtbare Ergebnis recht eindrucksvoll ist.

Die Ausstellung regt an, sich auch über das Grundsätzliche der mannigfaltigen, unter dem gemeinsamen Begriff Gemeinschaftsarbeit zusammengefassten Versuche seine Gedanken zu machen. Vor allem aber will sie anregen, den Schritt zu wagen und mit eigenen Klassen das verlockende Neuland zu betreten. —s

Wettbewerb

für Drehbuchentwürfe zu Unterrichtsfilmen für die Primarschulstufe

I. Die Schweizerischen Unterrichtsfilmstellen besitzen in ihren Archiven vor allem Filme für die höheren Schulstufen (6. Schuljahr und höher).

Von vielen Lehrern werden vermehrt Filme für die *Unterstufe* der Primarschule (1. bis 4. Schuljahr) gewünscht.

Die VESU (Vereinigung Schweizerischer Unterrichtsfilmstellen) wendet sich daher an die Lehrerschaft und schreibt einen *Wettbewerb* aus für

Drehbuchentwürfe

Es kommen nur Filmsujets in Frage, die zur schulmässigen Verwendung im Klassenunterricht der Primarschule geeignet sind.

II. Bedingungen für den Wettbewerb

1. Die Drehbuchentwürfe sind ausführlich in 4 Exemplaren an die unten bezeichnete Unterrichtsfilmstelle einzusenden (Format A4).
2. Angaben, ob der Film in schwarz-weißer oder farbiger Ausführung, stumm oder Ton vorzusehen ist.
3. Angabe, für welche Schulstufe der Film gedacht ist.
4. Angabe, ob der Einsender:
 - a) selber Filmamateur ist und den Film selber aufnehmen möchte,
 - b) bei den Filmaufnahmen mitarbeiten möchte,
 - c) selber schon Filme aufgenommen hat (in letzterem Falle bitte Muster einsenden),
 - d) den Film im Unterricht verwendet (welcher Filmstelle ist er angeschlossen)?

III. Die Beurteilung der zum Wettbewerb eingereichten Arbeiten erfolgt durch eine von der VESU eingesetzte Jury von 5 auf dem Gebiet des Unterrichtsfilmes sachverständigen Personen.

Die Beurteilung der eingereichten Drehbuchentwürfe durch die Jury ist endgültig und deren Entscheidung unanfechtbar.

Die prämierten Entwürfe gehen mit allen Rechten an die VESU über. Für die von der Jury bestbeurteilten Filmideen stellt die VESU Preise zur Verfügung.

Ein Recht auf Verfilmung durch die Einsender der Drehbuchentwürfe besteht nicht; hingegen ist vorgesehen, solchen Einsendern, welche bereits wertvolles Filmmaterial selbst hergestellt haben, Gelegenheit zu bieten, ihre Idee selber zu verfilmen oder bei der Filmarbeit mitzuwirken. Die Bedingungen hiezu werden gegebenenfalls in einer besonderen Vereinbarung festgelegt.

IV. Die Drehbuchentwürfe sind einzusenden an die:

Kantonale Lehrfilmstelle St. Gallen, Rosenbergstr. 16.
St. Gallen, mit der Aufschrift: *Drehbuchwettbewerb*.

Letzter Einsendetermin: 15. September 1960.

Entwürfe, die nach diesem Termin eingehen, finden keine Berücksichtigung.

Vereinigung Schweizerischer Unterrichtsfilmstellen

Schweizerische Landesaussstellung

1964 in Lausanne

Die grosse Ausstellungskommission, die von Bundesrat F. T. Wahlen, dem Chef des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes, präsiert wird, hat die «Landi» 1964 in Lausanne auf die Zeit vom 30. April bis zum 25. Oktober angesetzt. Diese nationale Schau, die nur alle 25 Jahre stattfindet, soll wie ihre Vorgängerinnen in Genf, Bern und Zürich zugleich Rückblick, Standortsbestimmung in der Gegenwart und Ausblick in die Zukunft sein und damit dem Schweizer Volk Gelegenheit zur Selbstbesinnung bieten. Die zweite und dritte Richtlinie bringen es mit sich, dass die Ausstellung 1964 im innern und äussern Aufbau – also sowohl ausstellungsmässig wie architektonisch – ein völlig anderes Gesicht bekommen wird als die Ausstellungen von 1889, 1914 und 1939.

Um die schweizerische Öffentlichkeit über den Stand der Vorbereitungsarbeiten, die leitenden Ideen der Landi 1964 und ihren Standort zu orientieren, fand Ende März in Lausanne eine grosse Pressekonferenz statt. In die Orientierung über die bisher geleistete

unseres Landes glauben dürfen. Sie soll ferner neue Ideen und neue Kräfte wecken. Schliesslich darf die Ausstellung aber auch ein Fest sein, und sie soll dem Fremden eine zwar liebenswürdige und frohe Schweiz zeigen, die aber doch nicht in der Schönheit ihrer Landschaften



Plaine de Vidy

Arbeit, die Pläne und die angestrebten Ziele teilten sich der Präsident und Vizepräsident des Organisationskomitees und die Mitglieder der Ausstellungsdirektion. Es wird vor allem Aufgabe der Tagespresse sein, diese Orientierung weiterzugeben und über den Fortgang der Arbeiten bis zur Eröffnung das Schweizervolk auf dem Laufenden zu halten. Was die Fachzeitungen und -zeitschriften hierzu beitragen können, wird recht bescheiden sein. Nun werden aber 1964 unzweifelhaft wiederum zahlreiche Schulen ihre Jahresreise mit einem Besuch der «Landi» verbinden, an Stelle der Schulreise oder zusätzlich zu dieser nach Lausanne fahren. Vielleicht bleibt immer noch Zeit zu einer Fahrt auf dem Genfersee, zu einer Wanderung durch die Rebberge.

Im Hinblick auf diese Besuche der «Landi» durch Stadt- und Landschulen wird auch das Schulblatt das eine und andere zur Orientierung beitragen. Der genannten Pressekonferenz folgend, seien heute zwei Themen kurz dargelegt:

1. Die leitenden Ideen der Landi 1964

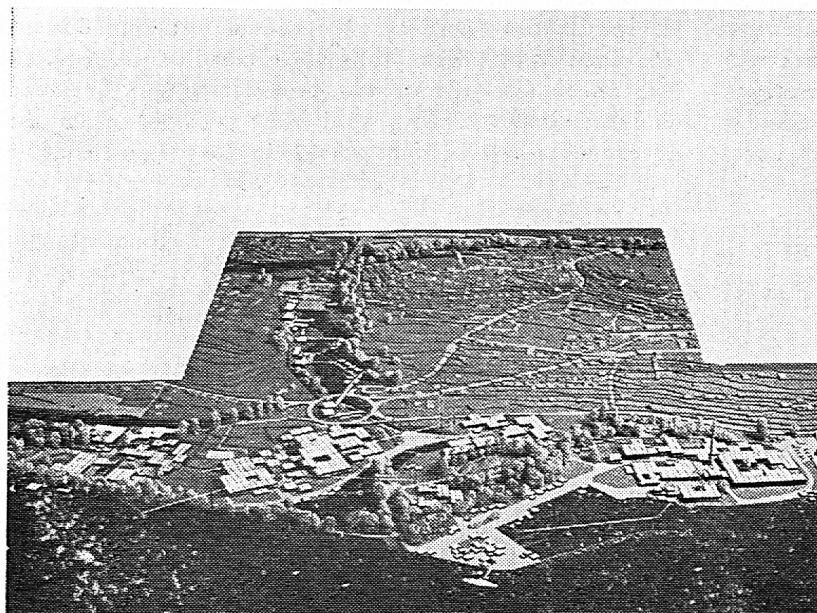
dürften, nach den in Lausanne angehörten Referaten, die folgenden sein: Selbstbesinnung des Schweizervolkes, Veranschaulichung unserer geistigen und materiellen Lebenskraft. Die Ausstellung soll einen Geist schöpferischen Wettbewerbes schaffen und den Besucher zur Erkenntnis bringen, dass wir an die Zukunft

und in gefährlicher Geruhsamkeit und Selbstzufriedenheit erstarrt ist.

Das Programm der Ausstellung sieht zwei grundsätzlich getrennte Teile vor, einen allgemeinen und einen besonderen. Der erste, allgemeine Teil ist tonangebend und wird in vier grosse Bilderbogen gegliedert sein: Geschichte von den Ursprüngen bis zum heutigen Tag, Selbstbildnis des Schweizer in seinen gemeinsamen Wesenszügen, Bekenntnis zur Menschlichkeit und Menschenwürde und Darstellung der künftigen Schweiz, wie sie sich aus den Plänen der Gegenwart ergeben wird. Der besondere Teil umfasst die fünf Abschnitte Lebenskunst – Industrie und Gewerbe – Boden, Wald und Wasser – Waren und Werte – Verkehr und Transport. Diese Abschnitte sollen die ganze Vielfalt des schweizerischen Schaffens zeigen, seine Voraussetzungen, unsere Bedürfnisse, Methoden und Leistungen.

2. Vom Standort der Ausstellung

Darüber vermögen am besten die beiden Bilder einige Auskunft zu geben. Das Ausstellungsareal, südwestlich des Stadtzentrums von Lausanne gelegen, umfasst die Ebene von Vidy am Ufer des Genfersees (spezieller Teil der Ausstellung) und das Flontal (allgemeiner Teil). Das gesamte Areal wird 550 000 Quadratmeter messen. Ein Stück von 140 000 Quadratmetern muss erst noch geschaffen, d. h. durch Aufschüttungen dem



Die Landesausstellung, von der Seeseite aus gesehen. Die Bauten sind noch als reine Massen dargestellt, ohne jede Rücksicht auf die spätere architektonische Gestaltung

See abgewonnen' werden. Die Arbeiten hiezu sind schon in vollem Gange; täglich werden 500 Lastwagen Material im Schutze eines grossen Dammes im See versenkt.

Über die mutmasslichen Besucherzahlen und die zu erwartenden Verkehrsprobleme geben folgende Zahlen Auskunft:

Die Ausstellungskommission rechnet mit 13 bis 22 Millionen Besuchern, bei Tagesspitzen bis zu 200 000 Personen. Selbstverständlich bringt der Transport dieser Menschenmassen schwere Probleme mit sich, besonders im Strassenverkehr, der an Spitzentagen mit bis zu 27 000 Automobilen zu rechnen hat. Neben umfangreichen Strassenbauten müssen Parkplätze für etwa

20 000 Autos angelegt werden. Im Bahnverkehr werden an Tagen mit starkem Ansturm 30 000–40 000 Personen zu transportieren sein und schätzungsweise im Durchschnitt täglich 34 Sonderzüge in Lausanne ein- und ausfahren, weshalb der Bahnhof Lausanne vergrössert und modernisiert und zudem ein besonderer Ausstellungsbahnhof angelegt werden muss.

Ganz besondere Aufmerksamkeit soll dem Fussgängerverkehr innerhalb der Ausstellung gewidmet werden, damit es dem Besucher möglich wird, das Wesentliche in einem Tag zu besichtigen. Verschiedene Transportmöglichkeiten, teils als Vergnügungsanlagen, teils als Massenbeförderungsmittel gedacht, sollen die Besichtigung erleichtern. Sie werden den Westen mit dem Osten, den Norden mit dem Süden verbinden und es den Besuchern vor allem ermöglichen, mühelos wieder zum höher gelegenen Haupteingang zu gelangen. In der Ebene von Vidy könnte wieder ein «Schiffliabach», als ein

die Lausanner Ausstellung mit der «Landi» von 1939 verbindendes traditionelles und populäres Beförderungsmittel erstellt werden.

Abschliessend sei ein Wort des Chefarchitekten der Ausstellung, Alberto Camenzind, Lugano, angeführt: Die Ausstellung, insbesondere auch das Musterquartier, das in der Gegend von Lausanne an einer auf Grund eingehender städtebaulicher Studien gewählten Stelle geplant wird, «sollte auf dem Gebiete der Aussen- und Innenarchitektur, der Bautechnik, der Bauordnung und der Finanzierung Neues bringen und doch auf sozial normalem und wirtschaftlich gesichertem Boden stehen. Es wäre damit eine Bestätigung dessen, was die Schweiz morgen braucht: Erkennen und Schaffen». F.

Umschau

Uebergangskurse für Oberstufenlehrer

Einer Agenturmeldung ist zu entnehmen:

Am 24. Mai 1959 ist im Kanton Zürich in der Volksschule eine Teilrevision des Volksschulgesetzes, nämlich die Reform der Oberstufe (7. bis 9. Schuljahr), genehmigt worden. Während bisher neben der drei Jahre umfassenden Sekundarschule eine Primaroberstufe bestand, die nur eine 7. und 8. Klasse aufwies, wird die Oberstufe jetzt durchgehend dreijährig geführt und nebeneinander die Sekundar-, die Real- und die Oberschule umfassen. Die Sekundarschule kann so in bisheriger Weise weiterbetrieben werden; dagegen müssen die vorhandenen Lehrstellen und Klassen der Primaroberstufe in solche der Realschule und der Oberschule umgewandelt werden.

Damit die neue Schule ihre Tätigkeit möglichst bald mit einem für sie ausgebildeten Lehrkörper aufnehmen kann, beantragt der Zürcher Regierungsrat die Durch-

führung von Übergangskursen, die den amtierenden Lehrern die Erlangung der Wählbarkeit als Lehrer der Realschule und der Oberschule in zwei bis drei Jahren neben ihrer Unterrichtstätigkeit gestatten sollen. Das Ausbildungsprogramm umfasst rund 700 Kursstunden, das in Nachmittags-, Abend- und Ferienkursen zu bewältigen ist. Der Bildungsgang wird insofern zwischen Lehrern der Real- und der Oberschule differenziert, als letztere von der Ausbildung für den Französischunterricht befreit, dafür in Heilpädagogik und Berufskunde unterrichtet werden und ein Anstalts- und Fürsorgepraktikum zu absolvieren haben. Die Kurse sollen bereits im Frühjahr 1960 beginnen. Zurzeit liegen 420 Anmeldungen vor, für welche die Teilnahme in Frage kommt. Die Kurse dauern zwei Jahre; Lehrer, die bereits die geforderte handwerkliche Ausbildung besitzen, besuchen abgekürzte Kurse. Als Kursorte sind Zürich, Winterthur und Wetzikon vorgesehen. Die Organisation ist provisorisch dem Leiter des Pestalozzi-Anstalts Zürich unter Aufsicht einer Kommission des Er-

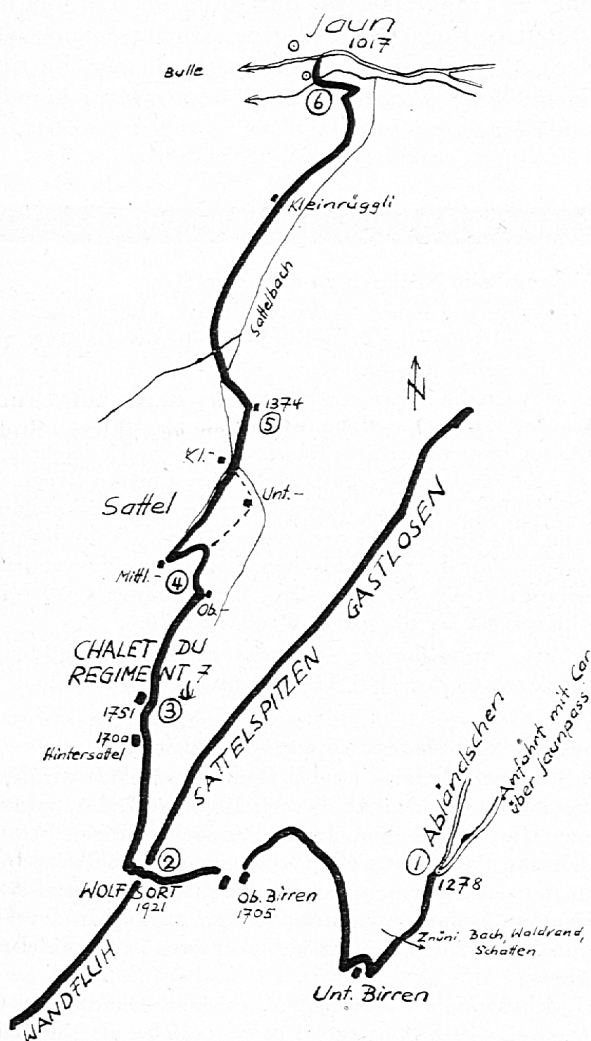
ziehungsrates übertragen; die handwerklichen Kurse sollen in Verbindung mit dem kantonal-zürcherischen Verein für Handarbeit und Schulreform durchgeführt werden.

Die Kosten der Kurse sind auf rund 495 000 Franken berechnet; nach Abzug des Kursgeldes der Teilnehmer verbleibt ein erforderlicher Betrag von 410 000 Franken. Der Regierungsrat ersucht den Kantonsrat, einen Kredit in dieser Höhe zu bewilligen und legt ihm gleichzeitig eine Verordnung über die Durchführung vor.

Abseits der Heerstrasse

Eintägige Wanderung im Gastlosengebiet

eine ausserordentlich schöne, interessante und «dankbare» Schulreise. Landeskarten 1:50 000 Gantrisch und Wildstrubel.



Legende :

1-2 : 2 1/4 Std., inbegriffen Znünipause (1/2 Std.) und Halt auf oberem Birren.

2 : Herrliche Fernsicht auf Berner-, etwas Walliser Alpen und den Jura.

2-3 : knapp 3/4 Std.

3 : Chalet des Freiburgerregimentes 7. Sommerwirtschaft. Abkochen auf dem Grat zwischen Chalet und Sattelspitzen (200 m neben Haus), Trinkwasser aus der Wasch-

küche des Chalets. Wald da, aber Brennholz rar, schneiden = Schändung, deshalb Holz mitbringen.

Grossartiges Panorama der zirka 300 m hoch senkrecht aus dem Boden steigenden Dolomittürme der Sattelspitzen und Gastlosen. Ein Anblick, der seinesgleichen sucht und von den Tiroler Dolomiten nicht übertroffen wird.

Wir blieben 3 Stunden hier. Sie waren im Hui vorbei. 4 : Blick zurück durchs Gastlosfenster (Loch im Fels). Umweg über Mittleren Sattel machen, weil Unterer Sattel sumpfig.

5 : Kartenfehler. Abstieg nach links näher am Bach.

6 : Nach Erreichen der Talsohle nach links. Prächtiger Wasserfall.

3-6 : Zirka 1 3/4 Std., inbegriffen Halt in Kleinruggli.

Totalzeit : Wir brauchten 8 Stunden. 3 davon Rast beim Chalet.

Rückfahrt : Raubritterlis auf Montsalvens, Füsse baden im Greyerzersee (genau östlich «e» von «Lac de la Gruyère, Blatt Bulle, flacher Sandstrand bei Corbières), Besuch Staudamm Rossens. bw

† Pauline Wenger-Herzig

alt Lehrerin, Wattenwil

Unter überaus grosser Anteilnahme der Bevölkerung, aber doch ohne viel Aufsehen nach aussen, wurde in Wattenwil Frau Pauline Wenger-Herzig, alt Lehrerin am Rain, zu Grabe geleitet. Seit einigen Jahren lebte sie im Ruhestand, wurde aber gelegentlich wieder für Stellvertretungen angegangen; daneben wendete sie sich häuslichen Dingen zu und interessierte sich ununterbrochen für alles Geschehen in der Gemeinde und in der weiten Welt. Die Verewigte wuchs in Bern und Belp auf, besuchte nach absolvierter Schulzeit das Lehrerinnen-seminar in Bern und wurde an die Unterklasse der Primarschule Wattenwil-Grundbach gewählt, wo sie während mehr als vier Jahrzehnten mit liebevoller Hingabe, freudigem Einsatz und ganz besonders auch mit schönstem Erfolg ihrer schweren Erziehungsaufgabe oblag und daneben, nach ihrer Verheiratung, als Bäuerin wirkte. Aber damit war ihr Arbeitsmass noch keineswegs voll. Neben ihren drei Kindern, von denen heute zwei im Lehramt stehen, zog die edelgesinnte Frau mehrere Pflegekinder auf und war diesen eine gütige und verständnisvolle Mutter. Ihre bewunderungswürdige Schaffenskraft erlaubte es ihr, vielseitig Gutes zu tun und überall dort zu helfen, wo es die Not erforderte. Der Ortspfarrer konnte denn auch an der Trauerfeier, an der auch mehrere Seminarkameradinnen teilnahmen, von verschiedenen Organisationen und Vereinen Dankesbezeugungen bekanntgeben, und bei diesem letzten Abschiednehmen wurde einem erst recht bewusst, wieviel Gutes diese Frau im Stillen getan hat. Bis zu ihrem Tode war Frau Pauline Wenger-Herzig unermüdlich tätig. Unerwartet setzte ein Herzschlag, den sie in ihrem Garten erlitt, ihrem Leben ein Ende. Sie erreichte ein Alter von 69 Jahren. Alle, denen sie Gutes erwiesen hat, ganz besonders aber ihre ehemaligen Schüler, werden die Verewigte in ehrendem Gedenken behalten. H.

Zur Erinnerung an den verstorbenen Schulinspektor H. Wagner

Es wird uns geschrieben:

Als Schulinspektor Wagner vor geraumer Zeit in Zollikofen war, gingen wir zusammen zum ganz alten Schulhause. Dort habe ich ihm all die prominenten Kollegen aufgezählt, die im gleichen Schulzimmer ihre pädagogischen Gehversuche machten.

Hören wir einmal: Dr. F. Nussbaum, Professor an der Hochschule Bern, Dr. W. Jost, Gymnasiallehrer, Bern, H. Wagner, Schulinspektor, Bolligen, P. Hulliger, «Schriftgelehrter», Basel, D. Andrist, Urgeschichtsforscher, Pieterlen, Dr. H. Spreng, Heimatforscher, Unterseen. Fürwahr eine stolze Reihe!

A. M.

† Adolphe Ferrière, Dr. soc. und phil. h. c.

In der Nacht vom 15. zum 16. Juni starb in Genf Herr Dr. Adolphe Ferrière.

Im Jahre 1879 als Sohn von Dr. Ferrière, Vizepräsident des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes geboren, studierte und doktorierte er in Genf. 1912 schon zog ihn Dr. Claparède bei der Gründung des «Institut J. J. Rousseau» bei. Seine Tätigkeit in dieser «Versuchsanstalt» für Erziehungswissenschaft bewog ihn, sich eingehend mit den Problemen der Schul- und Unterrichtsreform auseinander zu setzen. In rascher Folge erschienen die Früchte dieses Studiums: «Biogenetik und Arbeitsschule», «Transformons l'école», «L'autonomie des écoliers», «L'activité spontanée chez l'enfant», Bücher, die alle in mehrere Sprachen übersetzt wurden.

Durch frühzeitige vollständige Ertaubung an eigener pädagogischer Arbeit teilweise gehindert, wurde Ferrière immer mehr der nimmermüde Weiser und Mahner z. B. als Redaktor der Zeitschrift der «Ligue internationale pour l'Education nouvelle» und durch immer neue grössere Werke. Es sind im ganzen an die 40 Bücher, von denen leider nur wenige ins Deutsche übertragen wurden (sonst aber in 18 Sprachen!!), so dass Ferrière, der Genfer und Schweizer, in Frankreich und Spanien, ja in den lateinamerikanischen Ländern besser bekannt ist als in der deutschsprachigen Schweiz.

1925 sehen wir ihn als Mitbegründer und beisitzenden Direktor (mit Pierre Bovet) des Bureau international de l'Éducation in Genf. Lange Jahre hindurch war er Berater der Erzieherinnen des «Home Chez-nous», einem Heim für elternlose und verwahrloste Kinder in Lausanne. Während des zweiten Weltkrieges schloss sich die von ihm gegründete Bewegung für den Gedanken der Schweiz als Asyl für Kinder und Mütter der «Rotkreuz-Kinderhilfe» an, nachdem sie unter seiner Anleitung schon wertvolle Vorarbeit geleistet hatte.

Immer war Ferrière neuen Ideen offen. Er unterstützte Walter Corti bei der Gründung des Pestalozzidorfes in Trogen. Er schrieb selber eine Wegleitung für die «Maisons d'enfants de l'après-guerre».

Wer sich aber so intensiv mit erzieherischen Problemen befasst, muss auch tiefer und höher forschen: Was ist letztlich die Bestimmung des Menschen? Wozu, wohin erziehen wir?

Und so finden wir die aufschlussreichen Bücher: «Nos enfants et l'avenir du pays», «Libération de l'homme», «la Source de toute Vie», «l'Essentiel», «le mystère de la personne», und als Krönung das letzten Winter erschienene Buch: «l'orthogénèse humaine».

Sie überbringen uns eine Botschaft der Hoffnung und der Zuversicht. Ferrière vertritt den Gedanken, dass alles irdisch-materielle Leben wohl geordnet, «gebunden», sein muss, damit der Geist sich in Freiheit zur Freiheit entfalten und vollenden kann. Befreiend war darum auch das Gespräch mit Ferrière. Nie verwarf er Gedankengänge, die von den seinigen abwichen; er folgte dem Gesprächspartner auf seinen Standpunkt und sagte: «Je comprends votre point de vue». Diese Duldsamkeit brachte ihm allerdings auch die Last von mehreren tausend Briefen im Jahr.

Allen stand er nahe, den Philosophen, den Sozialethikern, den Psychologen, vielen Vertretern der «école nouvelle» in Frankreich, wo sich unter der Leitung des Schriftstellers Roger Munsch eine Arbeitsgemeinschaft gebildet hat, welche sich zum Ziele setzt, das von Ferrière begonnene Werk fortzusetzen «pour accroître la puissance de l'esprit.»

Gtz.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESSEN

Volksbildungsheim Neukirch an der Thur/TG

Im Volksbildungsheim Neukirch an der Thur findet vom 16. bis 23. Juli 1960 eine Ferien- und Studienwoche statt, mit dem sehr aktuellen Thema:

«Afrika – Sollen die Weissen Afrika sich selbst überlassen?»

Kursleiter: Dr. Fritz Wartenweiler, sowie Referenten aus Nigeria, des Tropeninstitutes Basel, des Internationalen Zivildienstes und des Partnerschaftswerks Guy Clutton Brock.

Die Teilnehmer werden durch Vorträge und Diskussionen Gelegenheit haben, sich in den gegenwärtig so komplizierten Fragen-Komplex des afrikanischen Kontinents zu vertiefen.

Pensionsgeld: Fr. 10.– pro Tag, Einzelzimmer Fr. 1.– Zuschlag. Kursgeld für die ganze Woche: Fr. 10.–.

Auskunft – Anmeldungen – Programme vom Volksbildungsheim Neukirch an der Thur TG. Telephon (072) 3 14 35.

Kurs im Bau vom Musikinstrumenten (Fideln)

Der Sommerferienkurs in der Heimatwerkschule «Mülene», Richterswil ZH, der vom 18. bis 30. Juli stattfindet, umfasst u. a. eine Gruppe Fidelbau. Unter der fachkundigen Leitung von Christian Patt bauen die Teilnehmer ein wohlklingendes Saiteninstrument, auf dem sich einwandfrei musizieren lässt. Mit Hilfe von Leihinstrumenten, die von Anfang an zur Verfügung stehen, werden die Kursbesucher auch in das Fidelspiel eingeführt.

Die Fidel ist eine Art Kniegeige. Da sie aber Bünde hat – wie die Gitarre – ist sie bedeutend leichter zu spielen als eine Geige oder Bratsche. Sie eignet sich allein oder zusammen mit Flöten, Gitarren usw. besonders gut zum Begleiten von Singstimmen in Schule und Haus und zum Zusammenspiel mit anderen Instrumenten.

Die «Mülene» liegen direkt am Ufer des Zürichsees und sind mit ihrem eigenen Badestrand ein idealer Ort für Sommerferienkurse. Kursgeld Fr. 60.– (Unfallversicherung inbegriffen). Volle Pension in den «Mülene» Fr. 8.50 im Tag. Man kann den Kurs auch extern besuchen.

Adresse für Auskünfte und (möglichst baldige) Anmeldungen: Heimatwerkschule «Mülene», Richterswil ZH, Telephon (051) 95 94 66.

VERSCHIEDENES

Pro Juventute bittet um weitere Helfer

Viele Familien haben sich bereits für die Aufnahme eines Ferienkinds gemeldet. Pro Juventute dankt ihnen herzlich dafür. Aber es fehlt immer noch eine ganze Anzahl Freiplätze für unsere ferien- und erholungsbedürftigen *Schweizerkinder*. Pro Juventute richtet daher nochmals einen Appell an jene Familien, die ein solches Kind – besonders auch Buben – bei sich aufnehmen können und dankt im voraus für möglichst rasche Anmeldung an das Zentralsekretariat Pro Juventute, Postfach Zürich 22, Telefon (051) 32 72 44.

Pro Infirmis dankt

Anlässlich der diesjährigen Osterspense sind Pro Infirmis bis anfangs Mai Gaben von rund 285 000 einzelnen Spendern zugegangen. Mit herzlichem Dank an jeden einzelnen Geber nehmen wir sie entgegen. Sie beweisen uns, dass das Schweizervolk weiss, wie nötig die Arbeit von Pro Infirmis ist und dass breiteste Kreise gewillt sind, das grosse private Hilfswerk für die körperlich und geistig Gebrechlichen weiterhin kräftig zu unterstützen. Alle diese Gaben bedeuten eine grosse Verpflichtung für Pro Infirmis. Sie sollen für möglichst individuelle Hilfsmassnahmen eingesetzt werden, welche keine andere Einrichtung gewährt. Auf dem Arbeitsgebiet von Pro Infirmis gibt es deren auf lange Sicht noch sehr viele. Möchten alle, die die Karten noch nicht eingelöst haben, dies daher nachholen. Herzlichen Dank!

Der Kinder- und Jugendchor Roggwil konzertiert im Berner Münster

Die Fama erzählt, wie im Lehrerkollegium einer schweizerischen Mittelschule die Erkenntnis reifte, dass der Unterricht allzu intellektuell sei und die Schüler allzu intellektualisiert würden. Um dem Übel zu steuern, wurde die Singstunde abgeschafft und durch eine Turnstunde ersetzt. Verwechslungen dieser Art bezeichnet der Volksmund als «den lätzen Finger verbinden». Denn die Kunst will den *ganzen* Menschen ansprechen und Seelenkräften, die durch einseitige Verstandes-tätigkeit wie erfroren sind, frisches Leben und innere Bewegung (im wahrsten Sinne des Wortes) zurückgeben. Besser als eine Korrektur zivilisationsverschuldeter Verkrampfungen ist die rechtzeitige Pflege der noch sprudelnden Kräfte. Was wirkt befreiender als Singen? Mancher, der sich allein nicht in die Musik hineinwagt, wird durch sein Mitmachen in einem Chor zu ihr hingeführt. Vor allem Kinder lernen sie so erleben, und es beruht auf richtigen Beobachtungen, wenn man auch im Instrumentalunterricht in Gruppen spielen lässt. Da schmelzen allerlei Hemmungen und etwelche Überkraft lässt sich harmonisieren. Wer musiziert, muss ja auf die Mitmusikanten hören lernen. Der rechte Chorsänger ist in Harmonie mit seiner Umgebung. So kann unter sorgfältiger Leitung das Chorsingen zur Seelenhygiene werden.

Der Kinder- und Jugendchor Roggwil beweist, mit welcher Begeisterung die angeblich nur für Jazz empfängliche Jugend klassische Musik singt. Dem Dirigenten *Rex Favre* geht es nicht um hochgezüchtete Leistungen. Er will einfach zum Vorschein bringen, was, in seinen Sängern veranlagt, nur erweckt und gebildet zu werden braucht. Damit findet keine Überforderung statt. Der junge Mensch verlangt danach, seine Fähigkeiten und Kräfte einzusetzen. Dank richtiger Führung kann er es in aufbauender, ihn selbst und andere beglückender Weise tun, was wiederum auf ihn wirkend, seine innere Entfaltung fördert.

Dass die Bernische Musikgesellschaft den Roggwiler Chor zu einem Konzert im Münster einlud, bedeutet keine geringe Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen. Unseres Wissens ist er der erste schweizerische Jugendchor, dem diese Ehre zuteil wird. Er bestand die Feuerprobe glänzend und bot unter der Stabführung Luc Balmers, sekundiert von den Solisten Ingy Nicolai, Lucienne Devallier, Charles Jauquier, Fritz Mack

und dem Berner Stadtorchester eine prächtige Aufführung des «Salve Regina» und der «Nelson-Messe» von Haydn. Der Chorklang bestach durch helle, lockere Tongebung zusammen mit klarer Aussprache und reiner Intonation. Es gab bei aller Gediegenheit des Musizierens keine virtuose Demonstration. Durch die Klänge sollte die Seele des Kunstwerkes zu den Hörern «sprechen». Das grosse positive Echo, das der Anlass fand, bewies, dass das Vorhaben gelang. F. E.

BUCHBESPRECHUNGEN

Rudolf Kiffmann, Sauergräser, Binsengewächse und sonstige grasartige Pflanzen. 120 Seiten, mit zahlreichen Federzeichnungen. Im Selbstverlag des Verfassers in Freising/Obb., Westdeutschland. Brosch. Fr. 8.70.

Mit dem vorliegenden Bändchen soll die Möglichkeit geboten werden, auf möglichst einfache Weise eine Auswahl der Cyperaceen, Juncaceen, Typhaceen und Sparganiaceen zu bestimmen. Wie so oft bei schwierig zu bestimmenden Pflanzen wird man aber eine Sicherheit erst durch Vergleich mit mehreren andern Floren gewinnen und dabei feststellen, dass unsere herkömmlichen Bestimmungsbücher, wie Binz, Fischer und Rytz – dieser bringt ebenfalls eine gut getroffene Auswahl – ebenso sicher zum Ziele führen. Sprache und Darstellung sind oft recht schwerfällig und umständlich. – Teil A dieses Werkes mit den *echten Gräsern* (Auswahl der Gramineen) wurde bereits in Nr. 7/59 des Schulblattes besprochen.

Paul Frei-Braito, Rund um Tiere in Zirkus und Zoo. Erlebnisse eines Tierwärters. 96 Seiten mit 13 Zeichnungen. Verlag Sauerländer, Aarau, broschiert Fr. 3.70.

Welchen Zoo- und Zirkusbesucher hätte es nicht schon gelüftet, gelegentlich einen Blick hinter die Kulissen zu werfen? Hier erzählt ein Zoowärter von bemerkenswerten Vorfällen aus seinem Berufsleben, von durchgebrannten Elefanten, von rabiaten Rehböcken, zahmen und andern Wölfen, von Kamelen, Pferden und Schakalen. Auch auf Tiertransporten quer durch Europa kann allerlei vorkommen. – Namentlich tierliebende jugendliche Leser werden an dem Bändchen ihre Freude haben.

Walter Bühler, Kennst du mich? Band 2: Unsere Vögel. 136 Seiten mit zahlreichen Zeichnungen. Verlag Sauerländer, Aarau. Broschiert Fr. 3.70.

Der Verfasser schildert in knappem Stil von 21 einheimischen Vögeln, worunter sich 11 Singvögel befinden, wichtige oder interessante Eigenschaften und Kennzeichen: Zug oder Strich, Grösse, Aussehen, Erkennungsmerkmale, Vorkommen, Nahrung, Feinde, Flug, Stimme, Nest, Eier und Junge. Das Büchlein will also dem Benutzer helfen, einzelne Vogelarten genau kennen zu lernen; es wird auch zu den ersten eigenen Beobachtungen anregen und kann deshalb besonders für ältere Schüler empfohlen werden. – Die Vergleichsmöglichkeiten sind durch die enge Auswahl der Tiere gelegentlich etwas eingeengt; so würde man beispielsweise beim Mäusebussard gerne die Flugbilder anderer Raubvögel sehen. M. Loosli

Jakob Käser, Am Bach no. Bärndütschi Gedicht. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. Geb. Fr. 5.–.

Der alt Schmied vo Madiswil het si Gedichtschublade glärt u si Verleger het die nätte Sächeli in e subere Band 'bunde. Dass dadrin vo Madiswil, dem heimelige Buredorf, vo Liebi u Freude in Hus u Hei d'Red isch, dass der Links-

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



mäder wieder ufgweckt wird – die Ballade vom Hans Brugger isch halb vergässe –, isch bim Jakob Käser sälbstverständlich. Het er is ja vor Jahre schon e schöni Heimaterzählig gschänkt. Es finde sich i däm Gedichtbändli gar warmhärzigi Värse zu allne Läbesbeziehege u Familiefeste. Wär Gedichtli suecht für ne Hochzeit, Taufi oder Geburtstag, suecht hie nit ver-gäbe.

H. Bracher

Albert Schweitzer, Mensch und Werk. Festgabe zu seinem 85. Geburtstag. 147 Seiten, mit Bildnis, kart. Fr. 7.80, Verlag Paul Haupt, Bern.

Woran mag es liegen, dass diese Denk- und Dankschrift eine der wenigen ist, die den Leser bis zur letzten Seite zu fesseln vermag? Liegt es an den köstlichen Anekdoten, bei denen wir den gefeierten Mann über sich lachen hören? Da ist es freilich ergötlich, wie er in Paris vor dem Omnibuskontrolleur in Schutz genommen wird: «Mais laissez donc ce pauvre paysan!» Für den Hilfsarzt gilt eine Ausbildung in Lambarene als gute Empfehlung, denn die Leute sagen: «Ja, wenn er's bei dem ausgehalten hat...!»

Oder liegt es daran, dass vier Freunde erzählen, die berufene Kenner sind in Schweitzers Arbeitsgebieten: Theologie, Philosophie, Musik, Medizin? Zwang die Darlegung an den Volkshochschulkursen in Basel die Verfasser zu elementarer und fasslicher Darstellung?

Ist es der Zauber von Schweitzers Persönlichkeit, den Einstein als «schlichte Grösse», Churchill als «Genie der Menschlichkeit» bezeichnet?

Wird der Leser besonders beeindruckt durch die Tatsache, dass der Urwalddoktor beide Weltkriege vorausgesagt und in höchster Gegenwartsgefahr die Menschheit vor der Dämonie des Atomkrieges gewarnt hat?

Gewiss wirkt das alles zusammen. Vor allem aber schöpft der Leser erlösende Zuversicht aus der Harmonie von Wissen und Glauben, Denken und Tun im Leben des Urwalddoktors, und im tiefsten Grunde ist die tragenden Lebenskräfte eins werden: das *Ethos* und das *Eros*. Über die menschlichen Unzulänglichkeiten in seinem grossen Werk weiss niemand besser Bescheid als sein Stifter. Unermüdlich setzt er seine Kräfte ein in der Nachfolge seines Meisters von Nazareth, der ihn zu den «Ärmsten der Brüder» gesandt hat.

Der Reinertrag des kleinen Buches kommt dem Schweizer-Hilfsverein für Lambarene zugut. Wer sich aber die Schrift

schon nur aus diesem Grunde anschafft, wird bald spüren, dass er selber am reichsten beschenkt ist.

E. Frautschi

Die Bedrohung unserer Zeit. Vier Vorträge. Bei Friedrich Reinhardt, Basel. Fr. 4.70.

Mit dem Satz: «In früheren Zeiten bedrohte die Natur den Menschen, heute bedroht der Mensch die Natur» gibt *Adolf Portmann* den Ton an. Mit Unersättlichkeit und Selbstüberhebung trennen wir uns von der Natur, die doch auch für unser geistiges Sein unsere Nährmutter ist. Zu ihr zurückkehren bedeutet für sie Schutz und für uns Rettung.

Arnold Muggli zeigt, dass der heutige Mensch in der Technik das fürchtet, was er schafft, also im Grunde genommen sich selbst. Raum und Zeit sind zusammengeschrunpft. Wir sind unterwegs zur Welt als Einheit. Im gleichen Atemzug, da der Mensch stolz sich stärker und freier fühlt, wird er sich bewusst, dass sein Geist gebannt und sein Leben mit allem Leben bedroht ist. Die Maschine wird Herr über den Menschen und zwingt ihm ihre Eigengesetzlichkeit auf. Heilmittel ist die echte Geborgenheit in Gott.

Nach *Peter Dürrenmatt* ist heute jedermann von der Vermassung erfasst. Der Mensch in der Masse ist gleichzeitig gefesselt und entfesselt. Gefährlich ist die Gefährdung des persönlichen Verantwortungsgefühls, die jede wahre Gemeinschaft zerstört. Zur Umkehr führt eine Höherwertung des Geistigen im Menschen, im täglichen Verhalten sowohl wie in der Schulung und Erziehung der Heranwachsenden. Der Staat muss sich auf seine besonderen Aufgaben beschränken und den kleinen Kreisen der Familie, der Gemeinde, der Genossenschaften usw. Entfaltungsmöglichkeit lassen oder zurückgeben. Im Geiste der Bergpredigt ist der Blick im Gefühl des Vertrauens und der Verpflichtung auf das Lebendige und Wirkliche zu richten. Von diesem Standpunkt aus kann die Technik auch als grosse Möglichkeit erkannt werden, die dem Christen Gelegenheit zur Bewährung seiner Überzeugung gibt.

Robert Leuenberger zeigt, wie jeder mitgerissen wird von der heute dahinflutenden Strömung. Ergebung in das gemeinsame Los schliesst aber die Wahl eines persönlichen Leitsterns nicht aus. Über die von Dürrenmatt verlangte Besinnung auf die Botschaft der Bergpredigt hinaus sieht Leuenberger im Offenbarungsglauben den sichern Halt, der nicht nur die Erwählten stärkt, sondern auch den Verworfenen letzte Zuflucht bietet in der Hoffnung auf die Rückkehr zum göttlichen Ursprung.

Karl Wylss

L'ÉCOLE BÉRNOISE

Il y a 100 ans naissait Anton Tchékhov

C'est avec émotion – et quelle rare unanimité dans l'éloge! – que le monde des lettres fête, cette année, le centième anniversaire de la naissance de Tchékhov.

On vante également, en Russie, le nouvelliste et l'homme de théâtre, alors qu'en Occident, incontestablement, on met au premier rang le dramaturge plutôt que le conteur. Pour qui l'a pratiqué assez longuement, l'auteur d'*Ivanov* mérite l'admiration autant dans un genre que dans l'autre¹⁾.

Voyons en peu de lignes ce que fut cette vie et ce que signifie cette œuvre.

*

Anton Pavlovitch Tchékhov est né le 17 (30) janvier 1860 à Taganrog, sur la mer d'Azov.

¹⁾ Entre tant de biographes et de critiques qui s'intéressent aux littératures slaves, en France, P. Brisson, Elsa Triolet et Sophie Laffitte ont remarquablement compris et présenté l'écrivain russe.

La famille était pauvre et le père, humble marchand, était petit-fils d'un paysan-serf. Comme les siens partaient pour Moscou, avec l'espoir de s'y enrichir, le jeune homme, hésitant mais très attaché à sa ville, resta seul à Taganrog; il y fit sa médecine, à l'Université, de 1879 à 1884.

Mais la littérature l'intéressait de plus en plus; aussi se mit-il à délaisser un peu ses études pour publier dans diverses revues, puis en volume, des contes humoristiques (*Récits divers*).

Tchékhov se sent heureusement soutenu par quelques sûrs amis, en particulier par le tout puissant directeur du plus grand quotidien russe de l'époque (*Le Temps nouveau*): Souvorine.

Il découvre ainsi sa voie: peindre son temps et, surtout, aborder les problèmes de la personnalité humaine.

Un récit (*La Steppe*) et une pièce (*Ivanov*) sont de 1887. L'écrivain est désormais lancé; mais les événements notables sont rares qui vont dès lors marquer

cette existence. Rappelons pourtant un long voyage jusqu'à l'île de Sakhaline par la Sibérie (à l'aller) et l'Inde (au retour)²⁾.

Tchékhov vit plusieurs années heureuses, près de Moscou, dans sa petite et jolie propriété de Melikhovo. C'est là qu'il écrit la plupart de ses œuvres importantes; c'est là aussi hélas! qu'il fait une triste découverte: il est atteint d'une maladie qui ne pardonne pas (du moins à l'époque): la tuberculose.

La guérison, il la cherchera, en vain, en Crimée puis en France et en Allemagne.

Il se tourne de plus en plus vers le peuple mais perd ainsi – étant reconnu nettement homme de gauche – quelques amis influents, en particulier Souvorine. Il a, pour se consoler, une joie inattendue: le triomphe inouï que remporte sa pièce: *La Mouette*.

Tchékhov a toujours été un homme de caractère: il en fournit bientôt la preuve. Apprenant que l'Académie, sur ordre du gouvernement, avait annulé la nomination de Gorki, il donne lui-même sa démission, fièrement et sèchement, par esprit de solidarité.

Et, malgré les envieux et des obstacles de tous ordres, le succès au théâtre se prolonge grâce aux représentations de *l'Oncle Vania* (1897), des *Trois Sœurs* (1900) et de la *Cerisaie* (1904).

Pourtant, et dès le début, c'était surtout grâce à ses récits, une douzaine de volumes³⁾, que Tchékhov s'était rendu à la fois célèbre et populaire. Il y peignait de manière étonnante l'état d'âme d'une époque et d'un pays: la Russie à la fin du siècle dernier. Et cela dans une atmosphère et avec un humour unique... qui tenait à la fois de la mélancolie, de la gaieté un peu farcesque et de la sombre désespérance...

La célébrité de Tchékhov devient européenne et quelques hommes illustres savent reconnaître et honorer le génie longtemps méconnu; citons à ce propos: Tolstoï, Gorki, Romain Rolland; l'influence atteindra bientôt l'étranger (songeons à Kath. Mansfield, par exemple).

Mais Tchékhov sait hélas! que ses jours sont comptés; son état ne s'améliore pas, bien au contraire.

Un dernier et grand amour – Olga Knipper, une belle et émouvante actrice, devient, en effet, la femme de Tchékhov – est comme un ultime rayon qui illumine la sombre fin d'une pauvre vie.

Tchékhov s'éteint le 2 (15) juillet 1904 à Badenweiler; il était âgé de 44 ans seulement.

*

Peu d'écrivains représentent aussi bien que l'auteur des *Moujiks* la Russie de toujours. Fils d'un épicier de petite ville provinciale, petit-fils d'un paysan, enfant du peuple vivant parmi le peuple; étudiant puis médecin de province, – il possède comme personne l'expérience de la vie et du peuple russes. Aussi sa peinture est-elle d'une vérité, d'une profondeur et d'une justesse de ton singulière.

²⁾ Voir les nouvelles: *L'Île Sakhaline* et *En Déportation*.

³⁾ Retenons en particulier: *Ma Vie*, *Récit d'un Inconnu*, *La Salle 6*, *Le Moine noir*, *Le Duel*, *La Steppe*, *Les Moujiks*, etc. (Voir *Œuvres complètes*, chez Plon-Nourrit, trad. Roche, 20 vol.)

«La nature, dit un personnage de Tchékhov⁴⁾, a mis dans le Russe une extraordinaire capacité de foi, un esprit chercheur et le don de penser; mais tout cela est réduit à rien par son insouciance, sa paresse, sa rêverie et sa légèreté d'esprit.»

Autres traits marquants (et combien reconnaissables chez l'auteur lui-même):

– Le Russe est humain; il se sent près de l'homme toujours, quelles que soient la situation, la fonction, la valeur de l'individu. Et plus ce dernier est misérable, coupable même, plus il a droit à la pitié.

– Le Russe porte un intérêt tout particulier aux personnages qui n'ont pas su ou pu ou voulu se réaliser: les ratés, les médiocres, les humiliés qui se rendent compte, avec quelle triste lucidité et quel poignant tragique, que leur vie... n'est que vide, néant, inutilité...

– Tous les problèmes et tourments de la conscience touchent le Russe, toujours persuadé de la responsabilité personnelle de chacun dans les joies et souffrances, les réussites ou échecs... chez soi et chez autrui.

– Aussi tout Russe est-il à la recherche et de la vérité et du sens de la vie.

Faut-il donc s'étonner, alors, qu'avec sa sensibilité de traqué et un cœur d'or, Tchékhov ait visé à rester toujours, malgré un certain pessimisme (encore accusé par la maladie), un consolateur, un ami des petits, des malheureux, des désespérés.

Et y a-t-il lieu également d'être surpris si quelques-uns des plus beaux portraits de femmes – car qui dit «femme» dit dévouement, amour et sacrifice! – de la littérature russe – égalant en cela ceux de Tourguéniev, de Pouchkine et même de Tolstoï – se trouvent chez l'auteur des *Trois Sœurs*? Songeons à des figures comme *Sonia*⁵⁾, *Verotchka*, *Anna*, *Lipa*⁶⁾, etc. Toutes sont admirables de dévouement, de profondeur et de simplicité dans l'amour, la tendresse, – ce qui n'exclut pas, quand il le faut, la fermeté.

*

A lire superficiellement Tchékhov, il est hors de doute qu'il paraît une auteur sombre, pour ne pas dire... étouffant de pessimisme, malgré l'humour. Et sa philosophie de la vie semble tenir, en effet, en quelques constatations désabusées:

– La loi de la vie, c'est la lutte; et d'abord une lutte contre l'ennui.

– Le bonheur n'existe pas, tout contribue ici bas à le détruire. Il n'est pas mauvais pourtant de le désirer ou d'y croire.

– Il n'y a pas de richesse «bien acquise»; et le riche connaît tôt ou tard qu'il est un «condamné».

– L'amour, l'amour vrai, est chose précieuse – mais la vie apprend en définitive qu'il est rêve et illusion.

⁴⁾ Sikharev dans *Ma Vie* (p. 180). (Voir O. c. op. cit. t. VI.)

⁵⁾ Voir *Oncle Vania*.

⁶⁾ Voir *Nouvelles diverses* (passim).



- Pas nécessaire hélas! de parvenir à la vieillesse pour se persuader de l'inutilité, de la vanité de l'existence et du néant de tout.

Il n'est, ami lecteur, que de passer en revue les principales nouvelles ou les grandes pièces théâtrales de Tchekhov... pour s'assurer que telle est bien l'idée centrale qui domine l'œuvre.

Mais une philosophie dernière comme sous-jacente, plus consolante et même riche d'espoir, se découvre peu à peu à qui lit plus profondément, moins distraitemment en tous cas, les livres du grand Russe.

*

Les nouvelles et récits d'abord.

Tchekhov en a signé plus d'une centaine. Et le morceau le plus important donne en général, ici, son nom au volume.

Dans *Ma Vie* (ou Histoire d'un provincial) l'auteur montre en Poloznev un homme faible, mais généreux et bon, qui veut réformer la société, aider le pauvre et l'humilié. Pourtant l'échec est total partout, même dans son propre foyer. Le triste héros n'en croit pas moins qu'un jour l'égoïsme fera place à la compréhension, à la bonté, que l'ignorance disparaîtra, que chacun travaillera selon ses possibilités et verra, enfin, son effort reconnu.

Si l'ouvrage trahit, ici, l'influence de Dostoïevski et de Tolstoï, il reste moderne par le souci de vérité, par le ton et l'observation; il dénote ensuite, chez l'écrivain, une foi invincible en l'avenir; enfin n'annonce-t-il pas déjà certaines idées et créations chères au communisme?

Une peinture de la province, dans sa misère matérielle et morale, à la fin du XIX^e siècle, - nous l'avons avec *Dans le Ravin*. Vie d'une famille de marchands où l'honnêteté est plus que douteuse, où tout est possible... même le crime... quand les innocents sont les faibles, et les forts... les coquins!

C'est encore la figure d'un faible qui retient notre attention dans un des récits les plus typiques de l'auteur d'*Une Banale Histoire*: *Ma Femme*.

Un ingénieur fort riche, séparé de sa femme, s'est retiré à la campagne où, d'ailleurs, il se ronge d'ennui. Comment arriver à se vaincre, se forger une volonté, se raccrocher à quelque chose, à une idée, retrouver peut-être une foi, abolir surtout ce sentiment de néant... qui empoisonne et avilit? Un moyen facile: renouer avec sa femme, quitte à en être l'esclave... comme autrefois; enfin... distribuer tous ses biens et se vouer à la lutte contre les misères humaines!

Le Moine noir est d'une tout autre veine. Le professeur Kovrine, qui se repose à la campagne, souffre moralement et physiquement; il est tourmenté par d'affreuses visions et croit s'entretenir en particulier, et presque journellement, avec un héros de son esprit: le moine noir.

Tchekhov s'est, ici, plus complètement donné qu'il n'y paraît de prime abord. Le symbole est clair: l'homme n'est heureux qu'avec ses songes, tandis que la vie, dans sa banalité, sa médiocrité et ses laideurs quotidiennes, tue l'être petit à petit. Comme son héros, Tchekhov garde une foi absolue, comme lui encore il chérit les

exaltés et les illuminés; comme lui enfin... il meurt jeune, dévoré par la tuberculose!

Le Récit d'un Inconnu raconte les multiples aventures, à la fois d'ordre sentimental, politique, social, philosophique d'un noble, atteint de phthisie. Ce dernier sombre dans le dégoût le plus complet, ne voyant bientôt plus dans le troupeau humain qu'un ramassis d'ivrognes, de joueurs, de condamnés au suicide, de viveurs, de vils ambitieux, de fous ou de malades. Mais son ancien maître, Orlov, lui révèle qu'il y a, peut-être, à tout cela, des raisons, des lois profondes et mystérieuses que nous ignorons. Pourquoi désespérer? N'y a-t-il pas, qui sait? des déchéances utiles. Il n'est pas impossible qu'un jour une révolution générale éclate qui bouleverse tout l'ordre humain. Et pour le bien de tous.

Quel pitoyable tableau, dans les *Moujiks*, de la misère atroce des paysans russes.

C'est une citadine, obligée, par la maladie de son mari, de vivre à la campagne... qui raconte ce qu'elle voit, surprend, entend et vit. Retenons ce triste aveu: «... Oui, vivre avec eux était effroyable mais enfin c'était des hommes; ils souffrent, ils pleurent comme les autres et, dans leur vie, il n'est rien qui puisse se justifier.»

Les *Récits* et *Récits divers* groupent de très nombreuses et brèves nouvelles qui datent, le plus souvent, des débuts de l'auteur. Sans être ni aussi originales, ni aussi profondes que les plus connues, plusieurs sont restées célèbres - et populaires - en Russie; citons par exemple: *L'Homme à l'Etui*, *La Dame au petit Chien*, *La Nuit terrible*, *L'Orateur*, *La Nuit qui précède le Procès*, etc.

Ces deux recueils dévoilent avant tout un peintre réaliste, un psychologue et un ami des hommes.

Le ton est aussi plus enjoué, l'intention plus satirique, le comique plus franc que dans les autres volumes de nouvelles.

Ariane est l'histoire d'une jeune fille fantasque, égoïste, rêveuse, sensuelle et cynique, qui ne rêve que mondanités, bonnes fortunes et beaux princes généreux.

L'auteur raconte ici une histoire vécue qu'il apprend, lors d'un voyage, à bord d'un bateau, de la bouche même d'une des nombreuses dupes de l'étrange et terrible Ariane.

Une Banale Histoire narre en détail le désespoir du professeur Stepanovitch N., célèbre, riche d'œuvres et d'actions utiles... et pourtant trop pénétré de l'idée de néant et de vanité de tout...

La Salle 6 reste une des plus belles, des plus tragiques aussi, des nouvelles de Tchekhov.

Dans une salle d'hôpital de province vivent cinq malades mentaux, presque abandonnés et, parfois, battus par le gardien qui réclame de tous une tranquillité absolue.

Le médecin de la maison, d'ailleurs dégoûté lui-même et désespéré, ressent pour un des malades (atteint de la folie de la persécution) une sympathie aussi forte qu'inattendue. Mais l'assistant, qui les surprend souvent ensemble, n'est pas loin de penser que le médecin est un fou en puissance; il dépose une plainte à qui de droit. Et, un beau jour, on apprend que le médecin a dû se démettre de ses fonctions et même, après moult vicissitudes de la fortune, qu'il a été enfermé dans ce même hôpital. Le gardien, une vraie brute, méfiante et vindicative.

cative, ne le ménage pas; il le frappe même si durement, une fois, que le pauvre malade en meurt.

Un mot encore de deux œuvres qualifiées parfois de romans – les deux seuls de l'auteur, – et qui ne sont pourtant que deux longues nouvelles: *La Steppe* et *Le Duel*.

Tchékhov a dit lui-même de la première: «une encyclopédie de la steppe». Chaque chapitre est un récit en soi et complet; et le tout forme une suite de tableaux où le héros principal – beaucoup plus que l'enfant qui voyage à travers le pays, ou les marchands qui circulent de ville en ville – reste la steppe: véritable personnage qui, comme un être humain, vit, se lamente, se réjouit, change et s'épanche...

La narration plaît, enchante même, malgré quelques longueurs, par le lyrisme poétique et la fraîcheur des descriptions et des impressions.

Le Duel est à la fois un nouveau et noir tableau de la vie russe à la fin du siècle dernier – et une délicate analyse psychologique: celle de tant d'êtres faibles, sans volonté ni ressort, devenus esclaves de l'habitude... Figures chères, on le sait, au roman russe.

Heureusement, le jeune Laevski, après une jeunesse corrompue, inutile, marquée par la fuite avec une maîtresse (mariée d'ailleurs...) est de plus en plus tourmenté par sa lâcheté, ses vilenies et la honte; il se reprendra, surtout après son duel avec un Allemand (von Koren). Pour une fois lourd de bonnes résolutions, il épousera sa maîtresse, reprendra goût à la vie et courage pour agir...

Il essaie simplement d'un moyen qui ne trompe jamais: se sauver par le travail! Oui, encore et toujours le travail!

*

Tchékhov est le Maupassant russe; la comparaison est devenue banale mais reste pourtant valable: ne sont-ils pas les deux grands noms de la nouvelle, en Europe, au XIX^e siècle?

Même brève et tragique destinée terrestre: une quarantaine d'années; et presque contemporains!

Deux auteurs réalistes, maîtres dans l'art du raccourci; et toujours pittoresques, directs, sobres et vivants.

Deux psychologues sans illusion, dont l'un cultive surtout le thème de l'ennui, et l'autre celui de l'amour-désir.

Mais on sent chez Tchékhov plus encore, peut-être, que chez Maupassant: la sensibilité délicate, l'infinie et profonde mélancolie, le lyrisme poétique discret, la vie intérieure et la pitié...

*

Et, maintenant, des récits et nouvelles, passons au théâtre.

Serge Berlincourt
(A suivre)

Une nouvelle édition de «Messages»

A la suite d'un concours organisé en 1942, MM. Henri Devain, Paul Erismann, Jean-Roland Graf, Pierre Rebetez, Albert Rumley, Roland Stähli et Aimé Surdez publiaient «Messages». Illustré par Laurent Boillat, ce manuel de lecture, à l'usage de la 4^e année scolaire, fut accueilli favorablement dans les classes jurassiennes.

Avant d'envisager une réédition de l'ouvrage, la Commission des moyens d'enseignement mena une enquête approfondie auprès du corps enseignant et recueillit les opinions et les vœux des collègues intéressés. Estimant que la grammaire en usage actuellement au degré moyen de l'Ecole primaire était peu accessible aux élèves de 4^e année, elle a chargé une sous-commission d'élaborer une nouvelle édition comportant une suite grammaticale conforme en tous points au plan d'études.

MM. Henri Devain et Roland Stähli, coauteurs de la première édition, Adrien Perrot, membre de la commission chargée d'établir le plan d'études détaillé des 4^e et 5^e années primaires en vue des examens d'admission aux écoles secondaires, Pierre Henry et Marcel Turberg, maîtres d'application de 4^e année, ont composé 36 leçons de grammaire et 162 exercices, appelés à rendre de très grands services aux élèves, tout en facilitant la tâche des institutrices et instituteurs.

Les textes du manuel sont vivants et près de la moitié sont nouveaux. Fort joliment relié en maroquin rouge, ce livre de lecture comporte des illustrations inédites de Laurent Boillat.

On peut l'obtenir dès aujourd'hui à la Librairie de l'Etat.

Commission jurassienne des moyens d'enseignement

A L'ETRANGER

France. *Nouvelles constructions scolaires.* Pour faire face à l'afflux des élèves, 14 293 classes primaires ont été ouvertes en 1958-1959, et 4640 logements d'instituteurs ont été construits ou aménagés. Dans l'enseignement secondaires, 70 lycées ou collèges nouveaux ont été construits ou aménagés; 2404 classes nouvelles et 1021 classes spécialisées ont été construites; les réfectoires comptent 24 000 places nouvelles; 14 660 lits nouveaux ont été installés dans les internats. En ce qui concerne l'enseignement technique, 1082 nouvelles salles de classe et 131 984 m² d'ateliers ont été construits dans les centres d'apprentissage; les réfectoires comptent 13 000 places de plus. Dans les collèges techniques, 430 nouvelles salles de classe et 45 172 m² d'ateliers ont été construits; les réfectoires comptent 2864 places de plus; 2218 lits ont été installés. Dans les écoles nationales professionnelles, 161 nouvelles salles de classe et 8450 m² d'ateliers ont été construits; 260 lits nouveaux ont été installés dans les internats.

Nouveau statut de l'enseignement spécial. Le statut de l'enseignement spécial, actuellement à l'étude, prévoit l'instauration d'une commission médico-pédagogique responsable du recrutement des élèves pour les classes spéciales et fonctionnant dans toutes les circonscriptions primaires. Après examen du dossier de l'enfant et entrevue avec ses maîtres et avec ses proches, la commission décidera de son envoi dans une classe spéciale ou de son maintien à l'école ordinaire. On prévoit aussi des internats pour l'enseignement spécial.

BIE

Formschönes Kunsthandwerk

INTERIEUR



Herrengasse 22, Bern

DIVERS

Office d'orientation professionnelle Jura-Nord

Grand merci aux responsables qui ont bien voulu nous adresser les fiches d'orientation professionnelle de fin de scolarité, ainsi que la commande pour la prochaine sortie. Hélas, notre fichier n'est pas complet! Un petit effort, chers collègues, s'il vous plaît. Voici mon adresse: H. Borruat, retraité, Courtételle (téléphone 2 35 43).

Entraide aux jeunes par le travail

L'assemblée générale de cette association a eu lieu samedi 21 mai, à Grandson. Relevons dans les rapports présentés que l'Institut d'orientation professionnelle pratique du Repuis a reçu 79 élèves en 1959.

Des jeunes handicapés qui ont quitté l'établissement en cours d'année 23 ont été placés, dont quatre en apprentissage avec contrat et les autres comme aides dans les domaines les plus divers (cartonnage, menuiserie, gainerie, mécanique, bâtiment, travaux de jardin, de campagne ou de maison, etc). Ils donnent satisfaction à leurs patrons et ces résultats montrent que les possibilités professionnelles des infirmes sont nombreuses, mais il s'agit de les dépister et de les entraîner dans des activités variées avant de procéder au choix du métier.

L'entraînement doit être fait dans des ateliers se rapprochant le plus possible de ceux de l'industrie où ces handicapés travailleront par la suite.

Après 25 ans, certains ateliers du Repuis et leur outillage ont besoin d'être modernisés et complétés pour donner à ces jeunes la préparation indispensable. C'est pourquoi l'Entraide aux jeunes par le travail demande à la population romande de répondre favorablement à son appel du 25^e anniversaire qui est destiné à réaliser toutes ces améliorations.

BIBLIOGRAPHIE

Vinh Bang, *Evolution de l'Ecriture de l'Enfant à l'Adulte*.

Etude expérimentale. Essai de didactique. Méthode d'évaluation objective du rendement. Barèmes et échelles d'écriture. Un volume in-8, de 232 pages, avec annexe de 72 pages: «Echelles d'écriture». Collection des *Actualités pédagogiques et psychologiques*. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 13,50.

Les questions que soulève l'enseignement de l'écriture sont multiples. Faut-il exiger de l'enfant, se demande l'auteur (chargé de cours à l'Institut des sciences de l'éducation de l'Université de Genève), une grande application dans le tracé des lettres, nécessaire à sa formation à l'école, ou la rapidité d'écriture, indispensable dans la vie?

Quelle écriture adopter, la script pour sa lisibilité ou la liée pour sa rapidité? Avant de répondre à ces questions, l'auteur considère en premier lieu l'évolution de l'écriture chez l'écolier. La solution consiste à trouver une meilleure utilisation des possibilités de l'enfant et à les adapter aux besoins et aux exigences de la société en matière d'éducation. Dans la recherche d'une solution pédagogique il considère le but de l'enseignement de l'écriture, l'apprentissage en fonction des possibilités psychologiques et biologiques de l'enfant, et un enseignement graduel qui permette à ce dernier d'adapter progressivement son écriture à ses propres besoins comme à ceux de la société.

C'est par la méthode de la pédagogie expérimentale que M. Vinh Bang cherche à apporter une solution au problème de l'écriture, en se servant d'un test d'écriture appliqué à plusieurs milliers d'enfants. L'annexe de 72 pages, *Echelle d'écriture*, encartée à la fin du présent volume, est consacrée essentiellement à la comparaison entre les deux types d'écriture,

script ou liée, et donne d'utiles renseignements qui permettent des indications précises pour juger l'écriture d'un sujet.

Pour terminer l'auteur exprime l'espoir que ce travail de pédagogie expérimentale apporte des faits sur lesquels le pédagogue puisse se baser pour élaborer une meilleure didactique de l'enseignement de l'écriture. -r.

«L'Ecolier romand». Numéro du 1^{er} juillet 1960 (32 pages)

Ecoliers de 9 à 13 ans, ce numéro vous indique la route du soleil, la route des vacances! Il est riche et varié; voyez plutôt: Le président de la Confédération interviewé par un abonné de «L'Ecolier romand». - Les mordus de l'air liront d'abord, bien sûr: «Mécanicien de bord à Swissair». - Tous vous aimerez «Tchin-min, le petit héros chinois». - Et aussi «La main noire», une sombre aventure de vacances! - Pour ceux que cela passionne: Camping et montagne. - Le billet de l'Oiseleur: «Pas d'examens à l'école des oiseaux». - Pour vous amuser: masques des champs, masques des bois, masques marins. - Le feuilleton en images: Crête-de-Coq; l'affaire se corse. - Que feriez-vous sans la roue?

Et toutes les affaires habituelles, les blagues, etc. Ce numéro: 50 ct. Abonnement annuel: Fr. 6,- (2 numéros par mois). Administration: rue de Bourg 8, Lausanne. Compte de chèques postaux II 666.

Pour nos bibliothèques scolaires

Parmi les éditeurs qui vouent des soins constants à la jeunesse, j'ai découvert tout dernièrement la maison Alsatia. Il faut que je vous signale quelques-uns de ses ouvrages, et tout d'abord *L'Equipe des quatre Nations* que je viens de lire. Son auteur, Jean d'Izieu, est un idéaliste. Il croit - et il a raison de croire - que les jeunes d'aujourd'hui ne sont pas tous des «tricheurs» ou des «blousons noirs». Ses personnages sont vivants et pleins d'enthousiasme. Ils ne sourient pas des nobles sentiments et ne se moquent ni de l'amitié ni de l'amour, ni du don de soi. Germain, le héros de son roman, est de cette race. Ses camarades le savent bien, qui le suivent sur la route de la bonté et de la charité. Bien sûr, ce n'est pas toujours facile, et l'équipe connaît des heures sombres, des moments de découragement. Mais le courage et la volonté viennent à bout de tout lorsqu'on s'appuie sur les vraies valeurs et, avant tout, sur Celui qui ne déçoit jamais ceux qui se confient en Lui. Un très beau roman, que je vous recommande chaudement et qui enchantera filles et garçons... et même leurs maîtres et leurs parents.

Dans la même collection («Signe de Piste»), voici encore *J. J. R. à l'Affiche*, par Paul Azy. Jean-Joseph Refleuret - J. J. R. - est un garçon hargneux, agressif, indiscipliné. Son entourage le déteste. Comment «sauver» ce gaillard de 13 ans animé d'un pareil parti pris de révolte? C'est ce que le livre va nous montrer. Entré à la Maîtrise, une école «pas comme les autres», J. J. R. va trouver l'amitié. Il va découvrir aussi la vertu de la musique. Cela n'ira pas tout seul, bien sûr, mais la victoire restera à ceux qui ont fait confiance au garçonnet. Plein de noblesse et de vie ardente, cet ouvrage, comme le précédent, a sa place dans nos bibliothèques scolaires.

L'histoire que nous content J.-F. Bazin et Mik Fondal dans *La Bible de Chambertin* se passe en Bourgogne, à l'époque des vendanges. Mik, surnommé le Chat Tigre, et ses amis sont invités chez le comte de Champaubert, à Gevrey-Chambertin. Arriveront-ils à y découvrir le mystérieux voleur qui s'est approprié des livres précieux? Cette enquête du sympathique Mik Fondal se lit avec un intérêt constant, et nos lecteurs y prendront le plus vif plaisir.

Dans la même collection, que je vous signale encore *La Boîte à musique*, de Frank Crisp (texte français d'Alain Valière), une belle histoire de marins et de trésor caché, et *Harro et sa Tribu*, de Eberhard Cyran (traduit de l'allemand), passionnant récit mettant en scène deux «bandes» de jeunes garçons aussi amusants que courageux. De belles heures de lecture en perspective.

Henri Devain



Schöne Ferien am Murtensee

im **Hotel Bahnhof-Faoug** Telefon 721 62

Gute bürgerliche Küche sowie Essen und Zvieri für Schulreisen. Eigener Strand, gute Badegelegenheit. Ruhige Zimmer.

Es empfiehlt sich **Familie Althaus**



ob Rütli

Bahn ab Schiffstation Treib. Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen ab Fr. 13.- bis 15.-.

Hotel Waldegg-Montana. Grosser Garten. Aussichts-Terrasse, geeignete Lokale, Zimmer mit fliessendem Wasser.

Al. Truttmann-Müller, alt Lehrer. Telefon 043-912 68

Hotel Pension Löwen. Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen und Vereine. Alle Zimmer fliessendes Wasser.

J. Baumann, Küchenchef. Telefon 043-913 69

Hotel Waldhaus Rütli. Terrassen mit wundervollem Ausblick. Familie G. Truttmann-Meyer, Bes. Telefon 043-912 70

LUZERN

beim Bahnhof

Günstig für Schulen und Vereine. Preiswerte Essen. Kein Trinkgeld. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.

Telefon 041 - 291 66

Waldstätterhof

Alkoholfreies Restaurant

Murten Hotel-Restaurant Enge

Vor dem Berntor Vollständig renoviert

Grosser Saal (600 Personen). Sehr geeignet für Schulen. Grosser schattiger Garten. Mässige Preise. Telefon 037-7 22 69.

Besitzer: Familie Bongni

STANSERHORN

bei Luzern 1900 m ü. M.

Hotel Stanserhorn-Kulm

Spezialprospekte für Schulen und Vereine

Auskunft und Offerten durch die Betriebsdirektion der Stanserhorn-Bahn, Stans, Telefon 041 - 84 14 41

Schwarzwald-Alp

im Berner Oberland

Route Meiringen - Grosse Scheidegg - Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen. Gutes Massenzimmer und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezial-Angebot. Im Winter: Ideales Skigebiet für Skilager.

Telephon 036 - 5 12 31

Familie Ernst Thöni

Haus Herwig Arosa

Gut eingerichtetes, altbekanntes, ruhiges Haus in sonniger Lage. Für gemütliche Ferien aufs Beste empfohlen.

Telephon 081 - 310 66

Familie Herwig, Arosa

Visitez le Saut-du-Doubs Jura neuchâtelais

Vos arrangements avec l'Hôtel du Saut-du-Doubs, Les Brenets

Repas et potages à prix spéciaux pour écoles. Pique-nique. Service de bateaux Pullmann. Cl. Matthey, téléphone 039 - 610 70

Oberbühlknobel bei Wynigen

Prächtige Aussicht auf Alpen und Jura. Schöner Ausflugsort für Schulen und Gesellschaften.

Es empfiehlt sich bestens Familie Friedli-Nydegger

Telephon 034 - 331 61



Wenn Sie an den **Rheinfall** kommen, empfehlen wir uns besonders für die Verpflegung und Beherbergung Ihrer Klasse

Separates **Touristenhaus** mit Pritschenlager für 50 Personen

Telephon 053 - 514 90



Schaffhausen

Die alkoholfreien Gaststätten für vorteilhafte Verpflegung von Schulen empfehlen sich bestens:

RANDENBURG

Bahnhofstrasse 58/60, Tel. 053 - 534 51

GLOCKE

Herrenacker, Telefon 053 - 548 18

Waren Sie mit Ihrer Schule schon auf dem Stanserhorn? In Verbindung mit einer Fahrt über den Vierwaldstättersee eine sehr dankbare Ein- oder Zweitage-Schulreise. Sonnenaufgang und Sonnenuntergang auf dem Stanserhorn sind für Schulen ein grandioses Erlebnis. Das Hotel Stanserhorn-Kulm verfügt über 80 Betten sowie Massenzimmer. Grosse Säle und Restaurations-Terrasse. Fahrpreis Stans-Stanserhorn retour: 1. Stufe Fr. 3.-, 2. Stufe Fr. 4.-.



Aeschi-Allmend ob Spiez
JB-Ferienheim vom Blauen Kreuz der Stadt Bern

Ihr Reiseziel!

Prächtige Aussicht. Grosser Spielplatz. Billige, gute
Verpflegung. Auch günstig für Vereine.
Telephon 033 - 7 58 10

Nur 5 Minuten vom Bahnhof
und doch im Grünen zum Mittagessen oder Zvieri.
Gute und reichliche Verpflegung.

PERGOLA - DAHEIM

Alkoholfreies Restaurant, Belpstrasse 43, Telephon 031 - 5 91 46

Murten

Hotel des Bains

(Autoparkplatz)

Direkt am See. Eigene Badeanstalt. Spielwiesen, Sandplatz, Ruder-
boote. Grosse See-Terrasse, neuer Speisesaal, Mittagessen und
Zvieri. Telephon 037-7 23 38. Freundliche Empfehlung:

Familie Bodmer

Sommerzeit!

Wanderzeit!



Bei unsern Inserenten
sind Sie gut aufgehoben

Hotel Alpina, Brünig

Nähe Bahnhof. Mässige Preise. Spezialpreise für Schulen

Höflich empfiehlt sich:

Familie Ernst Stähli

Telephon 036 - 5 11 33

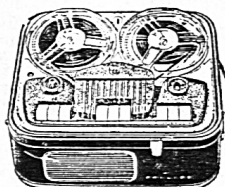
Sehr preiswerte **OCC.-KLAVIERE** total revidiert,
mit 4jähriger Garantie, zum Teil Nussbaum, in mo-
dernerster Form; neue **KLEIN-KLAVIERE** bewährter
Marken für
höchste
Ansprüche.
Kleine Anzahl-
lung möglich.
Wenden Sie sich
vertrauensvoll
an den
Fachmann



Wylerstrasse 15, Bern, Tel. 8 52 37

TONBANDSTUDIO REX

führt ausschliesslich Tonband- und Diktiergeräte
und sämtliches Zubehör und bietet als erstes
und besteingerichtetes Spezialgeschäft



- die neuesten Apparate
- die grösste Auswahl
- sämtliches Zubehör
- fachkundige Beratung
- die günstigsten Preise
- Probemiete und Teil-
zahlung

Besuchen Sie die ständige Ausstellung!
Eckhaus Schwarztorstr./Zwysigstr. 40

Täglich von 13.30-18.30, Samstag von 9-17 Uhr.
Alle bekannten Marken und Modelle! Auch
4-Spur- und Stereogeräte. Stets über 50 Ap-
parate am Lager!

Steuergeräte und Projektoren für die auto-
matische Dia-Vorführung!

Prompter Reparatur- und Servicedienst!

Telephon 2 84 91 oder 66 24 50

E. PETERLUNGER, BERN

Erfolg durch
Schulblatt-Inserate

Occasion

Steinway- Piano

total neuwertig
mit voller Garantie
**preiswert
zu verkaufen**
bei

O. Hofmann

Bollwerk 29, 1. Stock
Bern
Telephon 2 49 10

Einfache, praktische, saubere

Ferienwohnung in Zeneggen, Wallis

zu vermieten für den ganzen Monat September.
5 Betten, fliessendes Wasser, elektrische Küche.
Gute Zufahrtsstrasse für Autos. Preis günstig.

Anfragen sind zu richten an:

Familie H. Grünig, Berufsberater
Alpenstrasse 14, Burgdorf
Telephon 034 - 2 30 95

Mon petit livre de français
(3. verbesserte Auflage)

Einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis
Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim
Verfasser: **Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal.**



SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
THUN

Uhren-Kauf
Vertrauenssache
Bälliz 36